

**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch  
**Herausgeber:** Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde  
**Band:** 1 (1878)  
  
**Artikel:** Antistes Breitingers Reise nach den Niederlanden : ein Kulturbild aus den Jahren 1618-1619  
**Autor:** Wolfensberger, J.A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-984760>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Antistes Breitinger's Reise nach den Niederlanden.

Ein Kulturbild aus den Jahren 1618—1619.

Von J. R. Wollensberger.

---

Nicht die Studienreise des jungen Gelehrten oder Candidaten des Predigtamtes J. J. Breitinger von 1593—1596, sondern die 25 Jahre später stattgehabte Reise des zum Leiter des Kirchenwesens Zürichs und zum Berather auch der ausländischen reformirten Kirchen herangereiften Mannes gedenken wir nach seinen eigenen und seiner Reisegenossen Aufzeichnungen vorzuführen, und zwar in kulturhistorischem Interesse, indeß wir die kirchlich-theologische Seite unberührt lassen als der Fachwissenschaft angehörig. Zum Verständniß jedoch mag einleitungsweise die Veranlassung der Reise, die durchaus einen amtlichen Charakter hatte, vorausgeschickt werden, zumal auch die Vorbereitungen dadurch bedingt waren, welche in unsere Darstellung gehören. Die Reise selbst, auch abgesehen von ihrer Bestimmung, verdient an sich schon und um der Zeit und des Mannes willen gekannt zu werden, was schon aus früheren Veröffentlichungen hervorgeht. Der erste Herausgeber des Reise-Tagebuchs J. J. Ulrich sagt zwar nur: „Ist ein kleine Curiosität für zürcherische Liebhaber von solchen Sachen.“ Uns ist sie aber mehr, zum mindesten ein Kulturbild, welches eine Mannigfaltigkeit merkwürdiger Verhältnisse in sich faßt.

Betreffend die Behandlungsweise nur diese Bemerkung: Eine freie Darstellung und Beschreibung der Reise durch selbstständige Bearbeitung des Materials hätte manchen Vorzug; allein der alterthümliche Original-Charakter der Quellen sollte nicht ganz verwischt werden, sondern einigermaßen hervortreten, weil er nicht nur sein Anziehendes hat, sondern auch die Zeit dem Auge des Beschauers lebendiger vorführt. In welchem Verhältnisse dann die verschiedenen Urkunden und ihre Benutzung abwechseln, ist für den Leser von geringerer Bedeutung, in den meisten Fällen jedoch unschwer zu erkennen. \*) Es lösen sich nämlich deutscher

---

\*) Der Basler gibt sich stellenweise sogar durch den unvermeidlichen Dialekt zu erkennen, z. B. „Site“ für „Werte“.

Grundtext, bald wörtliche, bald freie Uebersetzung aus dem Lateinischen und freie Wiedergabe ab. Die mehr als hundert Citate und Verweisungen auf die Quellen sind als überflüssiger Ballast weggelassen, da der gelehrte Nimbus nicht zur Sache gehört.

---

## **I. Veranlassung und Zurüstung.**

Die vereinigten Staaten (Provinzen) der Niederlande hatten in langen und blutigen Kämpfen gegen Spanien die politische und religiöse Freiheit in einer Weise und mit solchen Opfern errungen, daß das Nationalgefühl außerordentlich gestählt und dem Volke ein Charakter aufgeprägt wurde, der auch heutzutage, namentlich in religiöser Hinsicht, nicht ganz verwischt ist. Damit hatte das Land zugleich „eine Kraft und einen Aufschwung gewonnen, daß neben dem blühendsten Verkehr in Handel und Gewerbe sich auch ein ebenso reiches geistiges Leben entfaltete, so daß Holland im Anfang des 17. Jahrhunderts durch die Zahl und den Ruhm seiner gelehrten Theologen in der reformirten Kirche die erste Stelle einnahm.“ Ueber den geistigen Aufschwung und das wissenschaftliche Leben der Holländer zu jener Zeit sagt ein zürcherischer Kenner\*): „Der harte und langdauernde, aber mannhaft geführte Befreiungskrieg wider den terroristischen Katholizismus der Spanischen Macht (allein unter Carl V. waren 50,000 Evangelische hingerichtet worden; Philipp II. von 1555 an war noch weit grausamer), das Vertheidigen und Wiedererkämpfen alter Freiheiten und Rechte hat dem geistigen Leben den kräftigsten Anstoß gegeben zunächst für die unmittelbar im Kampfe gelegenen Gebiete theils des Staats- und Völkerrechts, theils der Kirche und ihrer Theologie. Durch das 17. Jahrhundert hinab treten die Theologen der vereinigten Provinzen in den Vordergrund, die holländische Gelehrsamkeit schreitet den Zeitgenossen voran. — — — Die Holländer ragen bald über Alle hervor, so daß vielleicht niemals die Christenheit eine solche Zahl bedeutender Theologen vereinigt gesehen hat, wie damals im kleinen Raum der reformirten niederländischen Provinzen. Der zürcherische Antistes Breitinger kann nicht Worte genug machen über die holländische Gelehrsamkeit an der Synode zu Dortrecht. . . .“

---

\*) Alex. Schweizer: Centraldogmen II., 25, 26, 28.

„Für die Bedürfnisse der niederländischen reformirten Kirche stiftete man 1575 die Universität Leyden als Belohnung der Stadt für ihren heldenmüthigen Widerstand gegen die Spanier; später die hohe Schule zu Franeker 1585, zu Groningen 1612, zu Utrecht 1636, zu Harderwyf 1648. Nirgends ist auf so kleinem Raume so viel für die wissenschaftliche, namentlich die theologische Bildung gethan worden, wie damals in den vereinigten Provinzen. Gewerbleiß und Handel boten die Mittel; der allgemeine Wohlstand erregte die Bewunderung der Auswärtigen, welche zur Dortrechter-Synode gekommen sind.“

Aber die gewonnene Einheit, Friede und Wohlstand der Kirche kam durch eine neologisirende Partei, deren Keime auf Erasmus von Rotterdam zurückgeführt werden, deren Haupt und eigentlicher Begründer aber Jakob Arminius (eigentlich Harmensen oder Hermanni) von Duden Water (Alt-Wasser) an der Yssel, Prediger zu Amsterdam, dann Professor zu Leyden (gestorben 19. Oktober 1609) war, in die äußerste Gefahr, wogegen Land und Kirche zu schützen von „Prinz Moriz“ und den „General-Staaten“ (Regierung der verbündeten Provinzen) eine General- oder National-Synode nach Dortrecht auf den 1. November 1618 veranstaltet wurde. Es handelte sich um die Bewahrung der reformatorischen Lehre und der kirchlichen Bekenntnisse von der Gnadenwahl, von der Genugthuung Christi, von dem freien Willen, von der Beharrung gegen pelagianische und sozinianische Entstellung.

Wie nun in jener Zeit die reformirten Kirchen der verschiedenen Länder schon um ihrer Selbsterhaltung willen, noch mehr aber durch die Einigkeit des Glaubens, durch gemeinsames Streben der theologischen Wissenschaft und durch reiche Liebesthätigkeit in den Tagen der Noth und Drangsal mit einander innig verbunden waren und in regem Wechselverkehr standen, so war dies besonders zwischen den Niederlanden und der Schweiz, namentlich Zürich, der Fall. Betrachteten doch die Niederländer die schweizerische Kirche als ihre Mutterkirche. Haben doch Zürich und Niederland gemeinsam ihrer bedrängten Glaubensgenossen in Böhmen, Ungarn, Italien, Frankreich u. s. w. sich angenommen. Haben ebenso zürcherische Kirchenmänner wie Breitingen in Holland ihre Studien vollendet und dauernde Verbindungen angeknüpft. Ist ferner der gelehrteste aller Theologen, den Zürich je gesehen, J. H. Hottinger, als Orientalist nach Holland berufen, d. h. gleichsam leihweise von dem Zürcher Rathe für etliche Jahre an die Universität Leyden



abgetreten worden, woran ihn nur, im Begriffe der Abreise, der plötzliche Tod beim Umschlagen seines Rahmes in der Limmat verhinderte.\*) Ja, sind sogar bis tief in's 19. Jahrhundert hinein zürcherische Feldprediger die geistlichen Begleiter der Schweizerregimenter in Holland gewesen (wie noch Pfarrer von Meyß in Zollikon und Antistes Brunner bei St. Peter).

Zu jener großen Nationalsynode nun war man bemüht, als Beisitzer und begutachtende Mitglieder\*\*) auch zahlreiche Ausländer von den betreffenden Regierungen zu gewinnen, wie aus der Pfalz, aus Frankreich, woselbst der König es verhinderte, aus England und Genf, so auch aus der deutschen Schweiz Abgeordnete von Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen. Zwar hatte man hierorts trotz aller Theilnahme für die Angelegenheit anfänglich gewichtige individuelle Bedenken, welche eingehend erörtert wurden. Diesen aber mußte der holländische Gesandte, Peter von Brederode,†) schriftlich und mündlich wirksam zu begegnen, und die reformirten Städte gingen auf die Einladung (vom Juni 1618) ein. Speziell Breitingen wurde noch durch seinen Studienfreund Johann Bogermann, nachherigen Präsidenten der Synode, zur Theilnahme bestimmt und ward, einmal in die Sache eingetreten, eines der einflußreichsten Mitglieder unter den schweizerischen und ausländischen Abgeordneten. Die Einladungsschreiben waren von den Generalstaaten, dem Prinzen Moriz von Oranien und dem Grafen Wilhelm von Nassau ausgegangen. Auch der Churfürst Friedrich von der Pfalz hatte die Schweizer zur Theilnahme ermuntert.

So ward denn nach reiflich gepflogenen Erwägungen und erstatteten Gutachten über das pro und contra der Beschickung der Synode zuerst auf einer Zusammenkunft in Arau am 18. September von 13 geistlichen und weltlichen Abgeordneten der vier eingeladenen Städte eine Uebereinkunft getroffen und eine gemeinsame Instruktion nach dem

---

\*) Das tragische Ende des berühmten Mannes ward in einem Trauergebicht gefeiert, worin die Strophe vorkommt:

„Herr Doktor mußte enden,  
Frau Doktorin konnte länden.“

\*\*) Nicht um gleichberechtigt mitzustimmen und maßgebend zu entscheiden, sondern um durch ihren Rath und ihre Gutachten behülflich zu sein, die Reinheit der evangelischen Lehre und die Eintracht in der holländischen Kirche wieder herzustellen.

†) „Rien, ou Bien!“ schrieb dessen Namensvetter Walraf von Brederode in's Stammbuch der Dortrechter Synode.

Zürcher, d. h. wohl Breitingerschen Entwurf aufgestellt, wozu Bern noch eine besondere fügte. Ueberdieß faßten die Theologen jeder der vier Städte schriftliche Gutachten über die fünf streitigen Punkte der Niederländer ebenfalls nach dem Zürcher Entwurf ab. Es hat hienach Breitinger schon in den vorbereitenden Verhandlungen eine hervorragende Stellung unter den Theologen und bei den Staatsmännern eingenommen.

Nach dieser sorgfältigen und löblichen Verständigung über das Sachliche wurden von den einzelnen Regierungen ihre Abgeordneten zur Synode gewählt, von Zürich am 14. September 1618 J. Jakob Breitinger, Pfarrer am Großmünster (Antistes), neben welchem vorgeschlagen worden die Professoren der Theologie Kaspar Waser und Heinrich Erni, und der Professor der Sprachen Jakob Ulrich; von Bern Dr. Marx Rütimeyer, Diacon; von Basel Professor Dr. Sebastian Beck und Dr. Wolfgang Meyer, Pfarrer zu St. Alban; von Schaffhausen Pfarrer Konrad Koch. Diese Alle waren auch schon auf die „Tagleistung“ zu Aarau abgeordnet gewesen neben den Rathsherrn: Bürgermeister Hs. Rudolf Rahn und Junker Hs. Georg Grebel von Zürich; J. Nicolaus von Müllinen und Franz Güder von Bern; Hs. Lur Iseli, der Jüngere, und Stadtschreiber Dr. jur. Joh. Friedrich Rychiner von Basel; Junker Hans Conrad Peyer, Statthalter, von Schaffhausen.

Der Rath von Zürich aber erachtete es für angemessen, nicht nur aus Rücksichten der Politik und der Ehre, sondern auch der nöthigen Sicherheit wegen in jener kriegerischen Zeit seinem Theologen ein ansehnliches Geleite mitzugeben. „Die Liberalität der reichen Holländer“, sagt Mörikofer, „gestattete diesen Abgeordneten ein anständiges Ehrengeleite. Daher hatte Breitinger in seinem Gefolge den Arzt Heinrich von Schennis und als Sekretär seinen jungen Liebling J. Heinrich Waser, den Sohn des Professors, nebst dem obrigkeitlichen Ueberreuter Tanner mit der Geleitsbüchse, aber ohne den weiß und blauen Mantel (die Standesfarben). Auf eigene Kosten schloß sich der junge Patrizier Marx Stapfer der Gesellschaft an, und in Dortrecht vermehrte dieselbe der in dieser Zeit in Gröningen studirende spätere Professor Joh. Jakob Wolf.“

Nachdem so das Sachliche und Personelle geordnet war, bedurften noch zwei Punkte ihrer Erledigung: die Beglaubigung und die Kosten, was denn auch vorsorglich und umsichtig erledigt wurde.

Der Rath stellte nämlich den Abgeordneten unterm 23. September Empfehlungsbriefe aus, zunächst an den Pfalzgrafen Friedrich, durch dessen Gebiet sie zogen und der ohnehin bei der ganzen Sache betheiligt und den Schweizern befreundet war, sodann an die Generalstaaten und an den Prinzen Moriz. — Belangend die Reisekosten und den Unterhalt am Bestimmungsort war von den Einladenden zwar Kostenfreiheit und Entschädigung zugesagt, jedoch wie etliche andere Punkte nicht im Detail ausgeführt worden, wie weit sich dies erstrecken würde. Ein besonderes „Erkenntnuß Unser Gnädigen Herren, anlangend ihres Theologen Zehrgeld, Diener und Kosten“ vom 21. September stellte daher eventuell fest: 1. „Herr Breitinger solle, wann man in den Niederlanden, oder sonst ihm den Kosten, so auf ihne, seine Gefehrten und Diener gegangen, ersetzen und gut thun wolle, annehmen“ (— eine ebenso weise als nöthige Bestimmung betreffend „Gaben“ —). 2. „Wo man sie aber in den Niederlanden aus der Herberg und ab der Zehrung lösen (d. h. in Logis und Kost freihalten) und des Kostens, so weiter über die Reiß geht, nicht gedenken wurde, solle er für sich selbst nichts fordern, sonder sich hierinn der übrigen dreien Städten Theologen gleich halten, und so man ihnen an ihre Zehrung nichts geben, und die übrigen auch nichts fordern wurden, er auf der Reiß sein und der seinen Zehrung bezahlen, da dann hernach ihm nach Billigkeit auch ein Willen gemacht werden.“ 3. „Demnach ist auch M. Gn. Herrn Meinung, daß er Herr Breitinger einen Reuter oder Diener, der ihr Geleit-Büchß, doch ohne einen weiß und blauen Mantel, antrage, um mehrers Ansehens willen, nebet den Gefehrten, so er sonst mit sich nehmen wird, mit ihm in die Niederland nehmen solle.“ 4. „Und dieweil dann billich er Herr Breitinger nach Nothdurft auch mit Geld versehen werden muß, und nun diß ein Sach, so die Kirchen berührt, als ist M. Gn. Hrn. Meinung, daß Herr Dr. Lavater, Verwalter am Stift, aus seinem Amt (Verwaltungskasse) ihm auf die Reiß, nach erhäufschender Noth-Durft, Geld zustellen solle.“

Hievon heißt es in der Biographie Breitingers (Misc. Tig.): „Auf die Reiß empfing er von Herrn Verwalter aus Befehl Unserer Gnädigen Herren 560 Gulden. Dieß Gelt stellte er nach seiner Widerkunfft Herrn Verwalter vollkommenlich wider zu Handen, auch was er von gemeiner Stadt und der Kirchen Zürich wegen auf der ganzen Reiß für Kosten gehabt, ist alles verrichtet worden aus dem, was die Herren General-

Staden den Eydtenössischen deputirten Theologen verehrt, und ihm zu seinem Antheil gefolget ist (d. h. der Zürcher Deputation verabsolgt), ware 880 Holländisch Gulden.“

## II. Die Reise.

Nachdem so Alles vorbereitet war, konnte die Reise angetreten werden. Ueber den Verlauf derselben hat Breitinger theils ein kürzeres Tagebuch geführt, welches fast nur die Marschroute enthält, uns aber zunächst als Grundlage dient, theils einläßliche Aufzeichnungen hinterlassen. Merkwürdig ist die Reise schon durch die Dauer von mehr als drei Wochen für den Hinweg und drei Wochen des Rückweges, sowie den Aufenthalt von sechs Monaten; sodann durch die Art des Reisens: bis Basel zu Pferd, durch Elsaß und Pfalz bis Heidelberg zu Wagen, auf dem Mittelrhein bis Köln im Ruderschiff, auf dem Niederrhein bis Dortrecht im Segelschiff; endlich durch kleine Begebenheiten unterwegs. Vor Allem aber eröffnen die sorgfältigen Aufzeichnungen uns Blicke in die Zeitverhältnisse und gestalten sich so zu einem Zeitgemälde. Die Zürcher Berichte werden ergänzt durch die Mittheilungen des Basler Abgeordneten W. Meyer. Wir schöpfen demnach aus folgenden vier Original-Berichten:

1. *Diarium der Breitingerischen Abreis auf den und Rückreis von dem Synodo zu Dortrecht 1618.* (Miscell. Tig.)
2. Doctor Wolfgang Meyers Bemerkungen auf seiner Reise nach Dortrecht. A. 1618. Meist lateinisch. (Graf, Beiträge zur Geschichte der Dortrechter Synode).
3. Breitinger's ausführliches Tagebuch, bearbeitet von ihm selbst, von Waser redigirt oder copirt; ein lateinisches Manuscript mit gedruckten und artistischen Einlagen, in *Histor. Syn. Nat. Dordr.* Tom. II. und V. Stadtbibliothek Mscr. B. 107 und 110. Officiell.
4. J. Henr. Waseri *Itinerarium expatria Dordracum ad Synodum. 1618.* Lateinisch, illustrierte Privatschrift. Stadtbibliothek L. 84. Mscr. (Scheint nicht Leu's Copie, sondern Waser's Original zu sein.)

Auch der Basler Abgeordnete Dr. Sebastian Beck hat handschriftliche Aufzeichnungen hinterlassen. Von dem Schaffhauser Koch ist kein Tagebuch erwähnt. Daß der Berner Rüttimeier es nicht über sich gewinnen konnte, einläßlicher zu berichten, wird aus seiner Individualität hergeleitet; er scheint, seinem Bilde entsprechend, sich etwas

schwerfällig bewegt zu haben und mußte von seiner Regierung gemahnt werden; zurückgekehrt erstattete er mündlich Bericht. — Der Basler Gefährte, W. Meyer, scheint sich mehr um die Reise als solche und die Merkwürdigkeiten der Gegenden interessirt zu haben, vielleicht mit deswegen, weil er von früheren Reisen her mit Land und Leuten bekannt war, wie er z. B. unterwegs Bekannte antraf oder aufsuchte. Nicht nur unterhielt er seine Genossen schon im ersten Nachtquartier mit Geschichten aus England, welches er bereist hatte, sondern spricht auch englisch mit dem jungen Prinzen zu Heidelberg und sogar mit einer Schildwache in der Festung Tiel. — Waser's Privatschrift ist eine illustrierte Reisebeschreibung, reich an topographischen und historischen Mittheilungen nach vorhandenen Hülfsmitteln (z. B. Sebast. Münster) mit einer Menge typographisch-artistischer Einlagen: Karten, Städteansichten, Trachtenbilder und dergl., wovon jedoch Einiges abhanden gekommen, für Anderes der leere Raum offen geblieben.

Wir lassen nun stationsweise Breitinger's Diarium vorangehen und im Verlauf je durch Sperrschrift hervortreten.

„Wegreis.“

„An St. Michels Tag, war Dienstag den 29. September 1618, ist Herr Hans Jakob Breitinger, Pfarrer zum Grossen Münster Zürich, als ein verordneter auf den zu Dortrecht angestellten National-Synodum, in Gottes Namen von Zürich, nach gehörter Predig, abgescheiden, und waren seine Gefährten, Herr Heinrich von Schennis, Doctor der Arzney: Junker Marx Stapfer, Junker Heinrich Stapfer's des älteren ehelicher Sohn, so Samstag den 20. Hornung 1619 zu Dortrecht in Gott selig entschlaffen, und Dinstags darnach gar ehrlich bestattet worden. Ein junger Mann von besonderer Hoffnung; hat zu Zürich, folgend's in Frankreich, Engelland und Teutschland wol gestudiert, von Person ansehnlich, und in allem seinem Thun adelich, dieser Reis Sefelmeister; Herr Hans Heinrich Waser, der Schreiber (Miscell. I. V. 33: „Stadtschreiber, nach der Hand hochverdienter Herr Burgermeister, welcher Herr dann selber mit eigener zierlicher Hand die Breitingerische weitläufige und umständliche Acta dieses Synodi, so in der Bibliotheca Carolina aufbehalten werden, meistens geschrieben hat.“) Mr. Jakob Tanner, Meiner Gn. Herren Reuther mit der Geleits-Büchs. Hatten des ersten Tags das Nachtläger zu Brugg. Den Mittagshalt hatten sie zu Baden gemacht. („Zu Dordrecht kame noch zu ihnen, und bliebe bei ihnen, Herr Joh.



Jakob Wolff, S. S. Theol. Stud. Herrn Joh. Ulrich Wolfen, Seckelmeisters zu Zürich geliebter Sohn, der dazumal zu Gröningen studiret, und von dannen von Herrn Breitingen Sel. naher Dordrecht bescheiden worden, bey deme er dann auch biß zu End des Synodi geblieben ist. Von welchem drunden in den Notizen ein mehrers." (Ulrich. Miscell. I. V. 33.)

„Mittwochen den 30. diß hatten sie das Mittag-Mahl zu Mumpf, daselbst kame auch an Herr Conrad Koch, Pfahrer zu Schaffhausen. Bald darnach zu Augst stieß zu ihnen Herr Dr. Rütimayer von Bern, wurden an diesem Orth empfangen von Herrn Iseli dem alten, des Raths zu Basel, und selbigen Abends begleitet hinein in die Stadt.“

Betreffend die Begleiter der Gesandten ist hier noch Einiges zu ergänzen. J. H. Waser, welcher Breitingen'n „seinen zweiten Vater“ nennt, hatte das Mandat „die Reise zu beschreiben und das Bemerkenswerthe aufzuzeichnen.“ Diese offiziöse Stellung nach der Art eines Gesandtschafts-Attaché war also für ihn eine erwünschte allgemeine Bildungs- und diplomatische Vorschule für seine politische Laufbahn als Stadtschreiber und Bürgermeister. Seinem damaligen Titel als „Studiozus der freien Künste“ machte er in Breitingen's Dienst während und nach der Reise alle Ehre durch die Art, wie er seine Mission ausführte. Von seinem Vater hatte er auf den größern Stationen zahlreiche Bekannte zu grüßen, Einigen auch Briefe zu überbringen. Von Breitingen hebt Waser hervor, daß er in der letzten Predigt vor seinem Abschied mit keinem Worte seiner Reise Erwähnung gethan, ohne Zweifel ein Beweis nicht nur der Bescheidenheit, womit der große Mann seine eigene Person zurücktreten ließ, sondern auch weil er unnöthige Gefühls-erregungen bei den Zuhörern vermeiden wollte. Dieser kleine Zug ist also zugleich ein großes Lob. Kleinere Leute halten sich mehr mit „ihrer Wenigkeit“ auf. — Auch die übrigen Abgeordneten hatten ihre Begleiter: Rütimeier den Studiozus der freien Künste Daniel Wyß und Ulrich Tulliker, den Rathsboten zu Pferd. Koch war begleitet von Bernhard Peyer, dem Sohn des Bürgermeisters, und Johannes im Thurm, zwei Patriziern, und dem Vorreiter Wilhelm Schalck. Von Basel waren zwei Theologen abgeordnet, damit sowohl die Universität als das Ministerium vertreten seien. Ihnen waren beigegeben Reinhard Ryff, Sohn des Med. Dr. Peter Ryff, und Christian Ringler, Sohn des Bürgermeisters Bernhard Ringler, nebst dem Diener Johannes Schelle (Schöll).



„Donstags den 1. October schickten sie allesamen ihre Pferd wieder zurück, wurden von einer Ehrsamten Oberkeit, wie auch von der Universität gar ehrlich gehalten, und ab der Herberig gelöst.“ — In Basel wurden die Abgeordneten der drei Städte von elf weltlichen und geistlichen Herren begrüßt, mit zwölf Krügen Wein beehrt, sodann im „Wilden Mann“ einquartirt. Tags darauf ward die Stadt besehen und ein gemeinsames Mahl gehalten. Die Abfahrt von Basel erfolgte unter großem Zulauf des Volkes. Waser rühmt die Schönheit und Größe der Stadt Basel und die Vorzüge ihrer Lage in milder und fruchtbarer Gegend, welche im Allgemeinen gesund, jedoch für die Pest zugänglicher sei als rauhere Orte. Auf topographische Angaben über die drei Flüsse, die öffentlichen Plätze, Straßen und Brunnen läßt er die Sehenswürdigkeiten der Kirchen, namentlich die Grabdenkmäler mit ihren Inschriften und die Staatsgebäude folgen. Von dem berühmten Todtentanze, diesem ernstern Memento mori: quid sis, quid fueris, quid eris, theilt er gute Kupferstiche und als Parallele Holzschnitte von den zahlreicheren Bernerbildern nebst den deutschen und lateinischen Versen mit. Interessant sind die Mittheilungen über das Platter'sche naturhistorische Institut, ein botanischer Garten mit Arzneikräutern, Ceder, Orangen- und Feigenbaum, einer Rose von Jericho, einem Dornstrauch, von der Art, welche zur Dornenkrone Christi verwendet worden, ein Baum jenes Geschlechtes, woran Judas sich erhängt haben soll (also eine Art botanischer Reliquiengarten); sodann ein naturhistorisches Museum nebst Anfängen einer ethnographischen Sammlung: Skelette, Conchilien, Mineralien, biblische Pflanzen und Thiere, ostindische Kleidungsstücke, Waffen und Schmucksachen, auch eine Münzsammlung. Hiebei ist bemerkenswerth, wie sowohl Gefner und Scheuchzer als Platter die Anregung und den Stoff zu ihren naturwissenschaftlichen Forschungen und Sammlungen der Bibel entnahmen, aus welcher so manche Wissenschaft und Kunst ihre ersten Impulse empfing.

„Freutags den 2. diß saßen die Theologen der IV. Städten zusammen auf zwei Reiss-Wägen, die sie gedinet bis gen Straßburg, schieden von Basel ab, assen das Mittagsmahl zu Otmarsheim.“ „Die Nachtherberig hatten sie zu Hirschfelden.“ So kurz Breitinger, der auch ein kleines Abenteuer mittheilt. Der Basler Gefährte berichtet breiter und behaglicher; ihm verdanken wir auch einige heitere Bemerkungen über den ernstern Breitinger, in dessen vortrefflicher und würdiger Biographie

von Mörikofer die Episode über Badener Fahrten die einzige heitere Episode bildet. — „Zu Hirschfelden wurden wir in einem unansehnlichen und ganz ländlichen Wirthshause über Erwarten gütlich und freundlich, den Mann zu 6 Bz., über Nacht gehalten. Als ich da die Tischgesellschaft mit verschiedenen englischen Geschichten\*) ergötzt hatte, gab D. Breitingen zu allgemeiner Heiterkeit folgendes Distichon zum Besten:

„Bringet is, ach Adele! Frisch Fisch, deren etliche braten,  
Broth, Wein, Käse, Essig, Oblata, Nüsse und Rätzig.“\*\*)

„Samstags den 3. diß assen sie zu Mittag in der Stadt Colmar: wurden von einem Ehrsamem Rath daselbst kostfrei gehalten.“ „Auch mit Ehrenwein (8 Flaschen Muskateller) im Beisein der Prediger Heiner und Hopf. Die Stadt ist, wie die meisten jener Reichsstädte, mit doppeltem Wall und Graben befestigt und mit einem schönen Zeughaus versehen. Der Stadtgraben ist sehr breit. Ein Führer zeigte uns die Sehenswürdigkeiten, während das Essen bereitet wurde.“ So wußten die Reisenden die Zeit auszunutzen. Bei der mühsamen Art zu reisen bot der Aufenthalt auf den Stationen nicht nur die nöthige Recreation, sondern auch geistige Genüsse im Verkehr mit Magistraten und Theologen oder Kirchendienern. Die gemüthliche Geselligkeit diente zur Würze gegen die Beschwerden der Reise.

„Uebennacht waren sie zu Schleittstadt,“ nachdem sie unterwegs mehrere Städte und Burgen passirt hatten, welche bald nachher zerstört worden, als der 30-jährige Krieg auch das schöne Elsaß verwüstete.

„Sonntags den 4. diß waren sie um Mittag in dem Dorff Makenheim. Und selbigen Abends zeitlich zu Straßburg.“ Waser theilt eine Seitenansicht und einen Grundriß der damals noch deutschen freien Reichstadt, sowie Abbildungen aus dem Münster, vom Uhrenwerk und Planetarium, insbesondere von einer Skulptur ob der Kanzel mit, welche in steinernen Thier-Hieroglyphen den Kirchenverfall des Mittelalters als stummer Zeuge laut verkündete, ein Werk entweder, wie damals angenommen wurde, einer seltenen evangelischen Erleuchtung

---

\*) Er hatte von 1597 an in Cambridge, wo seine Familie um Bucer's willen seit Eduard VI. ein Stipendium genoß, studirt und die licentia S. Ser. erlangt.

\*\*) „Adele“ vielleicht die Aufwärterin; „Braten“ = gebraten; „Oblata“ = Döfleten, im Elsaß beliebt wie in Zürich. Eine interessante Straßburger Döfleten-Preßje oder Modell aus dem 17. Jahrhundert wird in der Pension Müller in Engelberg gebraucht. Für Historiker und Kunstfreunde!

oder dann humanistischer Aufklärung. Unter den Trachtenbildern sind von erlaunlichem Umfang und Steifheit der Reifrock eines Edelfräuleins, die Haubenkrone einer Braut und die Flügelhaube einer Bürgerfrau, welchen übrigens die Basler und Kölner an die Seite zu stellen sind.

„Wir besuchten das Münster und das Hospital, übernachteten beim Ochsen, wo uns Ehrenwein gereicht wurde. Es war auch Dr. Koner bei mir. Wir zahlten 8 Bazen, für den Kutscher von Basel her 8 Fl. 5 Bz.; unser Diener kaufte für 6 Bz., was zur Reinigung der Schuhe erforderlich war.“ Den Zürchern fiel auf, daß ihnen zu Straßburg so wenig Aufmerksamkeit erwiesen wurde („ne gutta quidem humanitatis aspersi“) während doch im vorhergehenden Sommer zwei Straßburger Abgesandte in Zürich vier Wochen lang volle Gastfreundschaft genossen hatten.

„Montags den 5. dingeten sie von Straßburg gen Heidelberg 3 Gutschen, fuhren über die Rhynbrugg gen Lichtenau zu dem Mittag-Essen (zu 9 Bz.)“. „Weil wir aber den Bediensteten in unsern Quartieren, wie auch den Armen und denen, welche uns die Sehenswürdigkeiten zeigten, immer wieder Gaben zu spenden hatten, so schoßen wir Namens der 4 Städte (je) einen Gold-Ducaten zusammen in eine gemeinsame Kasse, mit deren Verwaltung einstimmig Jhr. Marx Stapfer aus Zürich betraut wurde.“

„Die Nachtherberg hatten sie zu Rastadt, wie Stollhofen in der Markgrafschaft gelegen.“

„Dinstags den 6. diß assen sie das Mittag-Mahl zu Lingenheim, und fuhren für Udenheim bey Rheinhausen über Rhein, hatten zu Spyr ihr Nacht-Läger, zu 24 Bazen, im Einhorn, Frühstück inbegriffen.“ Die Stadt hieß früher Nemetum. „Wir sahen daselbst den neuen bischöflichen Pallast bei der Hauptkirche, die Kaisergräber (von Konrad I. bis Albrecht), römische Inschriften und Alterthümer, Statuen u. s. w.“

„Mittwochen den 7. kamen sie frühen Abends gen Heidelberg, da die Herren von der Universität mit ihnen zu Nacht geessen.“

„Donstags den 8. wurden sie aus der Herberg in einer Gutschen nach Hof gehollet, da sie Churfürst Friedrichen überantwortet ihre Commendatitias. Zu Hof assen sie das Mittag-Mahl, in des Staatlichen Ambassadors Haus das Nacht-Mahl, unterzwüschen wurde ihnen da und dort alles gezeigt.“ „Unsere Straßburger Fuhrleute

entließen wir mit 20 Fl. unsererseits. Zu unserer Begrüßung eilten der daselbst residirende niederländische Gesandte für Deutschland und die Schweiz, Peter von Brederode, sowie die Universitätsprofessoren Dr. Scultetus und Dr. Tossanus, nebst Dr. Gottfried herbei, und Letztere speisten mit uns auf ihre Kosten. In Heidelberg machten wir auch am folgenden Tag noch Halt. Dr. Reutter führte uns in die churfürstliche Bibliothek. Im 6-spännigen Churfürstlichen Wagen fuhren wir in das hochgelegene, mit königlicher Pracht ausgestattete, mit den Standbildern aller Churfürsten geschmückte Schloß und wurden in des Churfürsten Namen von dem Kanzler Christoph von Grin und dem Haushofmeister Carl Pauli empfangen. Nach Tische machten wir dem Churfürsten unsere Aufwartung; nachher küßten wir dessen Söhne Heinrich Friedrich und Carl, und unterhielten uns mit ihnen auf Englisch. Wir bewunderten den runden Thurm, den Garten der Churfürstin, aus einem steilen Abhang in herrliche Anlagen umgestaltet, eigentlich in drei Gartenterassen verwandelt, mit Wasserleitungen von erstaunlicher Kunst, deren eine den Gesang der Vögel täuschend nachmacht, sodann Grotten, den Bergwerken nachgebildet, endlich im Keller Fässer, deren eines das größte in ganz Deutschland ist.

Nachdem wir das alles besichtigt, stiegen wir in die Stadt hinab, die Gefährten in's Gasthaus, ich aber mit meinem Ringler in's Haus des Grafen Solms, den ich um churfürstliche Empfehlungen an den König von England anging, welche er mir nachzusehen versprach. Vom Gasthause aus folgten wir der Einladung des Gesandten von Brederode, wo ich mich ebenso sehr an der angenehmen Unterhaltung mit Dr. Paräus, Scultetus, Tossanus, Gottfried und Brederode erquidete, als das Uebermaß von aufgetragenen Speisen mir widerlich war. In der Herberge schrieb ich dann noch an Bürgermeister Ringler, an meine Frau und Vetter Jakob, wobei es aber Schlafeshalber Striche und Kleckse absetzte. Diese Briefe übergab ich dem Herren Beyraß. Die Beche betrug 8 Fl. 2 Bk." So weit der Basler Meyer. Einen hübschen Zug theilen die Zürcher mit. Der Hofmann, der sie im Schlosse herumführte, zeigte ihnen zuerst in der Schatzkammer goldene und silberne Gefäße und andere Kleinodien; dann sagte er, sie würden nun noch den höchsten Schatz des Churfürsten und der Churfürstin sehen, worauf er sie in ein Gemach führte, wo die beiden Churfürstlichen Kinder waren, ein Knabe Heinrich Friedrich von etwa fünf Jahren und Carl Ludwig, ungefähr einjährig; das sei seines Herrn theuerstes Kleinod.

„Freitags den 9. fassen die Pfälzischen und die Eydgenössischen Theologen sammt allen ihren Gesehrten zu Schiff, versehen mit Speis und Trank, und fuhren des Tags gen Worms.“ Dieses Schiff war zum Schutze gegen die Unbill der Witterung mit einem Bretterverschlag versehen, auch in zwei Räume getheilt worden. Die Churfürstlich Pfälzischen Abgeordneten waren Prof. Dr. Abr. Scultetus (mit den Begleitern Joh. Heuser und Joh. Quirin Keller), Kirchenrath Dr. Paul Tossanus (mit stud. Friedrich Sehler), und Prof. Dr. Heinr. Alting (mit Candidat Engelbert Carisius). Alting jedoch war früher abgereist, um private Angelegenheiten in Friesland zu besorgen. Diese Pfälzer hatten gemeinsam einen besondern Ausweis oder Paß von ihrem Fürsten mitbekommen, der sie als Gesandte beglaubigte und dadurch von Zöllen befreite. Glücklicherweise wurden die Schweizer von den Grenzzöllnern als zu der Gesandtschaft gehörend betrachtet; sonst hätten sie sich all' den zeitraubenden Plackereien an den verschiedenen Grenzstationen der kleinen Herrschaftsgebiete unterziehen müssen. Auf dieser Fahrt ging die Gesellschaft bis Holland selten an's Land, indem man den nöthigen Mundvorrath jeweilen in's Schiff nahm. In Heidelberg war Meyer bei Bekannten zurückgeblieben und dann in einem Nachen den Neckar hinunter an „Burgen und Städten vorbei“ geeilt. Zu Worms logirten sie im Kaufhause, einem sehr eleganten und großen Gasthose, bei „einem sehr widerwärtigen Wirth“.

„Samstags den 10. hatten sie ihr Nacht-Läger zu Mainz.“ „Zu Beschaffung von Lebensmitteln legte jeder von uns 2 Fl. in die gemeinsame Kasse. Zu Oppenheim in der Pfalz stieg ich aus dem Schiff und sank tief in den Schlamm, aus dem ich fast nicht mehr herauskam.“ (M.) — „In Mainz suchten sie lange eine Herberge. Ihrer 13 fanden endlich ein Unterkommen „zur weissen Burg“, zu 13 Bk. 9 D., Meister Ryff aber im Gasthause „zum Spiegel“ für 9 Bk., die wir ihm erstatteten, für Sauerwasser (= Selterser?) (aqua acidularum) 6 Bk., Summa 4 Fl. 6 Bk. 4 D.“

Die fast kleinliche Aufzählung der Zechen jeder Station könnte auffallen, wenn sie nicht durch die Nothwendigkeit der Rechnungsablage geboten, zugleich aber ein Zeichen gewissenhafter Sorgfalt gewesen wäre.

Der Wirth in der churfürstlich erzbischöflichen Residenz muß angenehmer und unterhaltender gewesen sein als der Pfälzer in Oppenheim, denn er tractirte seine Gäste mit ländlicher Local-Poesie vom Rhein und Wein in Lob und Tadel:



„Würzburg am Stein, Ochem\*) am Mayn,  
Bacharach am Rhein, da wächst gemeinlich der beste Wein.“

Dagegen: „Bobarter\*\*) Mägd, Coblenzer Brod und Andernacher Wein,  
Solch Ding g'schandt den ganzen Rhein.“

„Sonntags den 11. führen sie neben dem Mäns-Thurm hin, aber zu St. Goar lagen sie über Nacht.“ „Raum hat man irgendwo einen schönern Anblick und so viele Städte und Schlösser. Es liegt zu beiden Seiten ein lustig Ort am andern, und dazwischen anders nichts als Weinberg. — Lorch ist ein Judennest. — Diebach hat seinen Namen von Digitus Bacchi (Finger des Bacchus), Manebach von manus (Hand) Bacchi, Bacherach von ara (Altar) Bacchi, woselbst auf einem Felsen im Rhein die Heiden dem Bacchus opferten. Dasselbst werden die Reben mit zerstoßenen Schiefersteinen gedünget. Die Kirche ist von sehr hohem Alter.†) Der Pfarrer Paulus von Leonhardi setzte uns Bacharacher vor und gab uns noch einige Maß in einem Krüge zum Geschenk mit. Wir sahen daselbst auch die Kunst, den Wein mit Feuer zu klären. Sie nennen's: „den Wein feuern.“ Sie machen in einem verschlossenen Gemach, zwischen zwei Faß mit Wein, ein Kohlenfeuer, und stärken dasselbige nach und nach, bis daß endlich von der Hitze die Dauen der Fässer von einander gehen, daß man den Wein sehen mag, und lauft doch nicht hinaus, welches in zwey Tagen und zwey Nächten verrichtet wird.“ In dem Hofe des Thurmes im Rheine bei Bacherach hat Dr. Scultetus den 12. September 1612 vor der Reise mit dem Churfürsten nach England eine Predigt vor den Hofleuten gehalten. Nahe bei jener Burg liegt das Städtchen Gaub mit einer hübschen Burg auf der Bergspitze. . . . . „Ein Meil ob St. Gewär oder Gervast (Goar „a S<sup>o</sup> Cowardo nomen habens“) laufet der Rhein zwischen zween hohen mit Reben wunderlicher Weis besetzten Schiefersteinen-Bergen, und ist daselbst so eng, daß man mit einem Stein kann hinüberwerfen (?) Daselbst gibt es ein stattliche Echo, die alle Wörter und Syllaben ganz klarlich reddiret. Wir haben zwei Pistolen abgeschossen, hat wie ein Carthaunen getönet.††) . . . . Den Namen der benachbarten Burg und Grafschaft Katzenellenbogen, dem Landgrafen von

---

\*) Hochheim.

\*\*) Boppard.

†) Bekanntlich jetzt noch eines der schönsten Baudenkmäler.

††) Es ist wohl der Vorleis-Felsen gemeint, wo das Schießen jetzt noch gebräuchlich ist.



Heßen gehörig, gibt das Echo zweimal völlig zurück. Unterhalb St. Gewer werden die Fürreisenden gehaßet (= müssen Zoll bezahlen).“ Vom Rhein theilt Wasser eine Reihe Landschaftsbilder aus zwei verschiedenen Sammelwerken mit.

„Montags den 12. diß hatten sie ihr Nacht-Läger in einem großen Dorff, heißt **Brussich**, nicht ohne Gefahr.“ „Ist ein Lehen von der Churpfalz. Da in der Nachbarschaft spanische Truppen nach Beute schwärmten, holten wir nach dem Abendessen beim Fackel- und Laternenschein unser Gepäc aus dem Schiffe in die Herberge.“

„Dienstags den 13. kamen sie auf den Abend in die Stadt **Cöln**. Mittwochen den 14. lagen sie zu Cöln still und besichtigten die Stadt.“ „... In der Jülich'schen Stadt **Reinmagen** (Remagen) ist eine spanische Besatzung; ebenso in **Oberwinter**. ... Zur Linken auf einer Bergspitze steht das dem Erzbischof von Cöln gehörende Schloß **Rulendoeks** (Rolandsseck). In dieser Gegend saß das Schiff eine Zeitlang auf dem Sande fest. Auf der dortigen Rheininsel ist ein Kloster. .... Bei Königswinter unter dem Siebengebirge haben mein Christoph Ringler und Bernhard Bayer eine Gans, welche sie zu **Breisich** um einen Reichsthaler gekauft, heimlich verzehrt. **Bonn** hat ein überaus schönes Zollhaus, das sich an den Rhein hinaus erstrecket. Bei Cöln sahen wir viel aneinander gehängte Flöß, von großen Eichbäumen, bringen's aus Ober-Deutschland und führen's nach **Dortrecht**, Schiff daraus zu machen und gilt der Schuh ein Goldgulden. Um 3 Uhr landeten wir durch Gottes Güte wohlbehalten in **Cöln** und kehrten „zur harten Faust“ auf dem **Heumarkt** ein. Der Wirth **Gyllmann** Lauter war heimlich der reformirten Religion zugethan. „Den folgenden Vormittag setzten wir über den Rhein, um die Trümmer der Stadt **Mülheim** zu sehen, welche die Cölner dem Boden gleich gemacht.“ Die übrige Zeit des Tages besahen wir die Stadt Cöln. Wir besuchten das Jesuiten-Collegium und dessen reichhaltige und wohlgeordnete Bibliothek. Man empfahl uns besonders des **Barradius** Schrift über die Evangelien-Harmonie, den **Stanislaus Grodicius** und **Coster** über die Pericopen. Die nur aus 30 Personen bestehende Gesellschaft wohnt in einem unansehnlichen Gebäude, erbaut aber jetzt mit Hülfsmitteln, welche der Bayerische und andere Fürsten gespendet, ein neues Collegium für 100 Mitglieder, nebst einer prachtvollen Kirche, deren Fundament 33' tief und 12' breit sein soll. Wir bestiegen auch den unvollendeten Thurm des Domes; wir zählten 247 Stufen.

Von der Höhe hat man eine freie und weite Aussicht über die Gegend. In der Apostelkirche wurde uns die Stelle gezeigt, wo im Jahr 1357 eines reichen Mannes Gattin mit einem goldenen Ringe begraben worden; als dann bei Nacht die Todtengräber den Ring stehlen wollten und deßhalb das Grab öffneten, kam die todt Geglaubte wieder zu sich und aus dem Sarg heraus, ergriff die von den flüchtigen Dieben zurückgelassene Lampe und begab sich in das Haus ihres Gatten, mit welchem sie noch 7 Kinder erzeugte . . . Nachdem wir noch das stattliche Rathshaus (mit seinen Inschriften . . .) besichtigt, besuchte ich Joh. Le Grand, den Schwager meines Veters Emanuel, und seinen Sohn, welche jedoch meine Einladung zum Abendessen nicht annahmen. Dagegen ließ mein alter Freund D. Heimbach mich durch eine Magd mit einer fünfarmigen Laterne zum Wirthshause geleiten. Der Wirth stellte zuerst kaltes, dann warmes Fleisch auf und zwischen hinein einen Hasen, der den Kopf aus der Schüssel streckte. Jede Mahlzeit kostete 10 Bk., zusammen also 10 Florin. Einmal ging ich nüchtern zu Bett und gewann so 10 Bk. Für das Miethsschiff zahlten wir 60 Reichsthaler.“

Ueber die Weiterfahrt berichtet Waser: Am 15. October verkauften die Pfälzer ihr Schiff, weil es zur Fahrt nicht weiter geeignet war. Denn da der Rhein, je breiter er wird, desto langsamer fließt, bedient man sich so großer Schiffe, welche nicht wol mit Rudern, sondern nur mit Segeln getrieben werden können. Ihre Gestalt ist fast zylindrisch. Im Segeln haben die Cölner, besonders aber die Niederländer eine solche Gewandtheit, daß sie selbst bei Windstille, bei leichtem Luftzug am Ufer und sogar bei Gegenwind durch geschickte Segelstellung die bewegte Luft auffangen und dem Schiff jede beliebige Richtung geben können, was auf dem Oberrhein nicht der Fall ist. Es ward daher um 60 Imperialen ein Schiff bis Dortrecht gemiethet und gegen 11 Uhr bestiegen. — Das beigegebene Bild bei Waser stellt den Hafen von Cöln dar, wie die Herzogin Antonia von Lothringen als Braut des Herzogs Joh. Wilhelm von Jülich unter militärischen Ehrenbezeugungen und großem Jubel des Volks ihren Einzug hält.

„Donnerstags den 15. lassen sie in ein größers und stärkeres Schiff, auf welchem um mehr Sicherheit willen aufgesteckt waren 2 schöne Fähnlein, eins der Pfalz, das ander Prinz Mauriken. Zu Düsseldorf waren sie über Nacht. Diese Stadt war besetzt mit Spaniern.“ Gegen Abend langten sie in dieser Hauptstadt des Herzogthums Berg an und

kehrten „zum Ritter“ und „zum Stockfisch“ ein („aselli arefacti“). Von einigen treuen Glaubensgenossen wurden ihnen 6 Krüge Wein geschenkt. Drei dieser Freunde erzählten mit Schmerzen, wie viel sie unter der spanischen Tyrannei durch Unterhalt der Truppen zu leiden hätten, deren Zahl, ungerechnet Weiber und Kinder, 1000 überstieg, während die Stadt verhältnißmäßig klein war. So hatte z. B. das Jahr zuvor allein Dr. Ketikofen 138 Imperialen für Beschaffung von Holz zu entrichten. Der Wirth zum Stockfisch mußte ein aufgerüstetes Bett und monatlich 1½ Thlr. liefern. „...Düsseldorf hat seinen Namen von dem Flößchen Düffel oder Dissel. In der Kirche daselbst sahen wir das Grab des Herzogs Wilhelm von Jülich. Die armen Einwohner müssen 1200 Mann Besatzung, ohne die Weiber und Kinder, erhalten. Mit uns speisten die drei Kirchenältesten Wilhelm Braumann, Franz Ullis und Christoph Krämer, von denen der erste 4 Reiter und 5 Fußsoldaten nebst deren Weibern und Kindern das ganze Jahr hindurch in seinem Hause auf eigene Kosten unterhalten mußte. Wir vernahmen von ihnen, daß es im Jülich'schen Gebiet 24 reformirte Gemeinden gebe und eben so viele in Cleve und Berg. Der Oberst versprach Dr. Scultetus und mir sehr freundlich, uns des Morgens in aller Frühe das Thor öffnen zu wollen; wir sollten nur bleiben, denn zu Kaiserswerth\*) würde man uns viele Schwierigkeiten machen. Während der Mahlzeit ließen die Lutheraner uns fragen, ob sächsische Theologen unter uns wären, denen sie Ehrenwein reichen könnten. Wie wir zu Cöln von den Päpstlern Schweizer-Päpste genannt worden waren, so sagte zu Düsseldorf ein Fährndrich: Das sind keine Kaufleute, die in diesem Schiff sind; der Teufel weiß, was sie sind.“

„Freitags den 16. hatten sie die Nacht-Herberg in der Stadt Orsow, „zum Helm, zum Salmen und zur Sonne“. Ist besetzt mit (300) Spaniern und Italiänern.“ „Orsow im Herzogthum Cleve ist sehr stark befestigt, hat ein Kastell, wo der Neuburger\*\*) eine Besatzung hält. Ein Soldat hat uns die Wälle, Laufgräben und Casematten gezeigt, wofür ich ihm extra 5 Bk. gab. Die nur 185 Bürger mußten der Besatzung monatlich 385 Thlr. bezahlen.“

---

\*) „Reijerischwert“ scheint Meier von „Kaisers-Schwert“ statt von „Kaisers-Weerth“ abzuleiten („Werb“ und „Werber“ = Flußinsel.)

\*\*) Graf von Pfalz-Neuburg.

„Samstags den 17. assen sie in der bösen Spanischen Stadt Rheinbergen zu Morgen. Die Spanier durchsuchten ihre Schiffe.“ — „Das verschreyte Raubneß Reinberk gehört zum Erzbisthum Cöln; aber die Spanier haben die Besatzung. Es liegt eine starke Festung am Rhein vor der Stadt, durch welche wir gegangen sind, bis zum Stadtthor, dessen Thurm gar zererschossen; sind durch einen Soldaten zum Gubernator geführt worden, welcher uns die Stadt zu besichtigen erlaubt hat; ist ziemlich groß und lustig erbauen. Dasselbst haben wir im Morgeneßsen 12 Bz. verthan; und zum Zeichen, daß ich da gewesen, hab ich um 6 Bazen ein Paar Henschen (Handschuhe) kauft, welche ich auch aufzuhalten willens. Die Kriegsleut sagten: Das sind die Prädikanten, welche die Arminianer wollen aus dem Land jagen. Zu Reinberk hat es einen sehr schweren Zoll; weil aber der Spanier denselben behaltet, so hat der von Cöln einen doppelten Zoll auf Kaisersschwert gelegt, also daß kein schwererer Zoll am Rheinstrom ist als derselbige. Es liegen darzu sieben Companeyen, fünf zu Fuß und zwey zu Pferd. Gegen Reinberk über auf der rechten Hand liegt eine starke Schanz, also daß daselbst von den Spanischen allerdings beslossen (geschlossen) ist.“

Die äußerst feste Stadt Rheinbergen haben sie nach Waser's Bericht einigermaßen aus Neugierde besichtigt, waren dann aber froh mit heiler Haut davon gekommen zu sein. Entweder waren nämlich Einige von vornherein mit diesem Besuch nicht einverstanden gewesen, oder dann haben sie allgemein den Eindruck bekommen, daß sie ohne Noth sich in Gefahr begeben, weßhalb sie Gott dankten, unbeschimpft und ungebüßt aus dem bösen Orte entkommen zu sein, denn es sei eine Verwegenheit, ohne Noth sich mitten unter die Wölfe zu begeben. Auch bei der strengen Zollabfertigung gab's Verlegenheit. Die Psalmen, Testamente und Controversschriften wurden verdächtig angesehen. Doch sollen die Mauthbeamten nur zu den Schiffen gesagt haben: Diese Leutchen sind berufen die Arminianer zu verurtheilen; ihre Ankunft war uns schon vor 10 Tagen gemeldet.

„Im Fürüberfahren giengen sie auch in die traurige Stadt Wesel, die zwar ganz Evangelisch, aber besetzt waren mit 4000 Spaniern. Sie grüßten und trösteten dieser Stadt Kirchendiener und Aeltesten.“ — Dieser Eine Zug eröffnet uns einen Blick in die Drangsale der Zeit überhaupt und in das Elend und Leiden der kirchlich und politisch hervorragenden

Stadt einerseits und in die herzliche Theilnahme der Glaubensgenossen anderseits. So sind die scheinbar dünnen Aufzeichnungen Breitinger's beredte Zeugen der Leiden und der Glaubensstreue der Reformirten am Niederrhein. Zugleich zeigen sie uns, mit welchen Gefühlen der hochherzige Zürcher Antistes, dessen weiter Blick und warmes Herz stets die gesammte reformirte Kirche umfaßte, wie seine Synodalreden bezeugen, jene Gegenden durchzog. Der Zweck seiner Reise beherrschte ihn, das Loos der Kirche erfüllte sein Gemüth. Das läßt er stellenweise wohl durchblicken. Die einfachen, öfter wiederkehrenden Worte: „war besetzt von Spaniern“, drücken tiefe Empfindungen aus und rufen viele Gedanken wach.

Weſel, zum Unterschied von Oberweſel am Mittelrhein auch das Cläviſche oder Unterweſel genannt, wo ſie wieder mitten durch die Feinde ſchritten, war im ſog. Jülich'schen Aufſtand von den Spaniern beſetzt worden und ſeufzte noch unter dem ſchweren Druck ihrer Tyrannei, und einer Beſatzung von 4000 Mann. Doch war den Reformirten freie Uebung ihres Gottesdienſtes geſtattet. Daſelbſt nahm ein emeritirter Prediger des Evangeliums die Deputirten äußerſt freundlich in ſein Haus auf und ſagte unter Seufzen, indem ſeine Stimme in Thränen faſt erſtickte: Wir predigen im Rachen der Spanier. — Die Stadt iſt ziemlich groß und ſchön und nach der Uebergabe von dem ſpaniſchen Oberfeldherrn Ambroſius Spinola mit erſtaunlichen Wällen und Gräben umgeben worden. Die Beſichtigung derſelben wurde vom Gouverneur abgeſchlagen; Breitinger aber gerieth mit den Zürcher Begleitern inſolge eines Mißverſtändniſſes auf einen verbotenen Weg und gelangte durch denſelben merkwürdiger Weiſe ungehindert durch alle Feſtungswerke und heraus, ohne auch nur darüber zur Rede geſtellt zu werden, was ſie der Güte Gottes verdankten. Merkwürdig, daß gerade der beſonnene Breitinger am meiſten der Gefahr ausgeſetzt geweſen.

Der Baſler berichtet: „Geſtracks gegenüber Birik, wo eine ſpaniſche Beſatzung iſt, liegt die höchſt bedrängte Stadt Weſel, darin 4000 ſpaniſche Soldaten liegen. Sind daſelbſt von dem Gubernatore, unter dem Namen der Eidgenossen von Baſel, die Stadt zu beſichtigen, zugelassen worden. Hat gewaltige Wall und außen vor der Stadt ein aufgeworfene große Schanz, darinnen 1000 Wallonen liegen. Hab daſelbſt den H. Knutium, welcher an der quartana (Wechſelfieber) krank war, heimgesucht; hernach auch den alten H. Brantium, ſeinen Sohn, und den Secretarium Raſſild, welche uns ihren betäubten Stand zum



Höchsten geklagt. Ein Paar Büchschütz ob Wesel läuft die Lipp in den Rhein. Unter Wesel ein halb Meil läuft ein klein Wässerlein, auf der linken Hand, in den Rhein. Dasselbst läuft der Rhein auf die linke Hand und wird genannt der Bollgraben. An diesem Ort war ich A. 1597 auf meiner Reis nach England gefangen worden. . . .“

„In der Stadt Rees hatten sie ihr Nacht-Läger (beim „Sternen“ und zur „Stadt Niewegen“). Diese Stadt war Papistisch, aber besetzt mit Staatlichem Volk (6 Compagnien, darunter eine schweizerische).“ Nach einigen topographischen und historischen Notizen über verschiedene Ortschaften fügt Wolg. Meyer bei: „Auf den Abend spät kamen wir zu Räß an (unrichtige Schreibart für Rees) und nahmen unser Losament zum Sternen. Denselbigen Abend besuchte ich den Leutenant Munzinger. Morgens besuchten wir die Wäll und Festungen, welche sehr stark sind, rings um die Stadt her; und als der Stadtprediger mit uns zu Nacht, welcher bezeugt hat, die Kirch nehme je länger je mehr zu, also daß auch der Bürgermeister und der größte Theil des Raths zu unserer Seite getreten seyen. Dasselbst ist ein abtrünniger Schulmeister (Apostata, wohl vom reformirten Bekenntniß rückfällig zum römischen), welcher die Pöpstlichen und Evangelischen in der Schule gemeinsam unterrichtet, diese im Katechismus des Ursinus,\*) jene aber im Römischen. (In der That ein merkwürdiges Beispiel nicht eines confessionslosen, sondern eines biconfessionellen Unterrichts!) Es ist uns zu Räß (durch den Prediger Johannes Brucher beim Nachteffen, Br.) angezeigt worden, es haben die Papisten („obwohl unter Holland stehend“, wie Breitingen bemerkt) zu Räß, Emmerich und andern Orten das vierzigstündige Gebet gehalten, damit alles Uebel, das ihnen aus dieser Synode zustehen möchte, abgewendet werde. Von dem Prinz Moriz sagen sie: Ist er denn Papst, daß er die Befugniß hat, eine Synode zu berufen?“ Näher dem Ziel der Reise und Angesichts der Drangsale der Evangelischen kommt auch der Basler Berichterstatter mehr auf die brennenden Fragen zu sprechen. Der Zürcher hebt noch hervor, daß die Generalstaaten den Pöpstlichen freie Religionsübung gewähren, damit den Reformirten zu Wesel und anderswo Gegenrecht gehalten werde.

„Sonntags den 18. diß assen sie das Mittagmahl zu Emmerich, und hatten ihr Nachtlager in der Schenken-

---

\*) Bezeichnende Benennung für den Heidelberger, der den Inhalt hauptsächlich dem Ursinus, die Form dem Olevian verdankt.



ich an h." . . . . „Emmerich\*) ist eine schöne große und lustige Stadt (stark bevölkert, mit schönen Gebäuden, z. B. Schule und Stiftsscollegium). Die Staaten haben darin 11 Companeyen, und darunter eine schweizerische. Der Isenkrämer ist Hauptmann und liegen viele tapfere Basler unter ihm. Als ich mit dem Isenkrämer zu Tisch gegessen, und kaum zu essen angefangen, kam Schwager D. Beck zu uns und fordert mich ab, mit Vermelden, die Schiffgefährten wollen länger nicht warten. Dasselbst haben wir den Rathsherr zum Kürschnern, Gebhart genannt, gefunden und ihn vermahnet, wieder nach Haus zu reisen, damit er seines Ehrensitzes nicht beraubt werde. Hab seinethalben den Hauptmann um Urlaub und Paßport angesprochen, welches er ihm auch mitzutheilen verheissen. Und weil mich der Rathsherr um ein paar Thaler angesprochen, haben wir ihm eine doppelte Dukaten geben, welche er auch wieder zu geben verheissen. Dasselbst habe ich Doctorem Scalichium, meinen alten Freund, am Gestad angetroffen, welcher uns auch gebeten einen Trunk in seinem Haus zu thun; weil aber die Schiffleut absegeln wollten, haben wir fort müssen. . . . . Besser hinunter theilt sich der Rhein in zwey Ströme (Waal und Rhein) und machet eine lange schmale Insel, und liegt vorne am Spitz die weitberühmte, durch Natur und Kunst gleich geschützte Festung, welche der Oberst Schenk vor 30 Jahren erbauet hat und nach seinem Tod von seinen Soldaten der Stadt verkauft worden. Diese Schantz, die ein stattliches Dorf umschließt, und 5 Compagnien Besatzung enthält, hat 5 gewaltige Bollwerk, auf welchen wir rings herum gegangen sind, durch den Corporal begleitet. Sind im Wirthshaus zum „Engel“ und zum „Schiff“ über Nacht gelegen, da Nimwegen nicht mehr zu erreichen war; daselbst haben wir überall (= im Ganzen) verthan 4 Fl. 12 $\frac{1}{2}$  Bz., die Dukate für 82 Steiffer\*\*) (— soll wohl heißen stuiver = Stüber —) d. i. 41 Bz. gerechnet. Haben des Morgens ein Süpplein von spanischem Wein getrunken. Sind von Räß bis gen Schenkenschantz mehr nicht als 3 Meil; haben auch widerwärtigen Windes halber weiters nicht kommen können. Der Prediger daselbst ist auch ein Arminianer.“ W. M.

„Montags den 19. assen sie zu Morgen in der Stadt Nimwegen.†) Wurden von einem Ehrsamem Rath freundlich

\*) Dahin war W. Meyer in einem Nachen vorausgeeilt, wohl weil er Bekannte besuchen wollte. — Emmerich war auch die erste geistige Bildungsstätte Bullinger's gewesen.

\*\*) Klangverwechslung, wie „Räß“ für „Rees“; richtiger „Steuffer“ bei den „Jrten“ (Nerte) in „B o m m e l“.

†) Holländ. Nymegen, deutsch Nimwegen, Nymwegen, lat. Neomagum.

gehalten, und ab der Herberg gelöst. Die Nacht=Herberg hatten sie in der Stadt Tiel, dahin sie kommen bey dunkler Nacht=Zeit um 10 Uhr. Gleich nach Mitternacht um 2 Uhren saßen sie wieder zu Schiff.“ — „Nimwegen ist eine der schönsten, nettesten und saubersten Städte; hat schöne, breite und erhabene Gassen, daß das Wasser allen Unrath abwischt und durch die Nebengräblein hinausführet.“ Sie besichtigten die Gegend von einem Thurm aus, die Gräber des Oberst Schenk und des Grafen Adolf von Nassau, die Inschriften u. s. w. in der Kirche und andere Merkwürdigkeiten. . . . „Die Geldrische Stadt Tiel zeichnet sich durch ihre Festungswerke, die Reinlichkeit der öffentlichen Plätze und die Schönheit der Gebäude aus. Dasselbst hab ich den Wächtern auf dem Wall in englischer Sprach zugeschrieben, zu dem Gubernator zu gehen und zu verschaffen, daß uns die Porten möchten geöffnet werden, welches auch beschehen, und hat uns der Bürgermeister selber die Porten eröffnet, mit vielen Soldaten und uns zum Wirthshaus zur Kronen geführt, auch uns mit 4 Kannen den Wein verehret. Haben für Nachtessen und Morgensuppen mit spanischem Wein verthan in allem 4 Fl. bracht für einen allein 12 Bk.“ — In der Absicht, wenn immer möglich, nun in Einer Tagesfahrt Dortrecht zu erreichen, wofür die Schiffer alles zu thun versprochen, erlangte man vom Bürgermeister zu Thiel die Erlaubniß, früh Morgens zu beliebiger Stunde aus dem Thore gehen zu dürfen. Nach kaum dreistündigem Schläfe begab man sich daher zu Schiff. Allein die schlauen Schiffer spielten ihnen einen Streich, welchen Wasser nicht mit Stillschweigen übergehen wollte. Dieselben setzten zwar das Schiff tüchtig in Bewegung. Als aber die müden Reisenden wieder von einem festen Schläfe überwältigt wurden, ließen Jene alsbald die Anker nieder, um auch des Schlafes zu pflegen, bis die Morgenröthe anbrach. So kam es, daß sie in Gorcum übernachten mußten.

„Zinstags den 20. aßen sie das Mittagmahl in der Stadt Bommel, und waren über Nacht in der Stadt Gorcum.“  
„ . . . Dasselbst hat die Wirthin, welche eine freche, junge Wittib, ein zweispitzige Kreide gebraucht und allwegen für ein Maas zwei Strich angemacht. Dasselbst war unser Irten (Merte, Zeche) 33 Steuffer (per Mann) und für den Ryffen 16 Steuffer. Aber die Wirthin hat sich selber um ein Irten von 33 Steuffer betrogen, d. i. um 16½ Bk.“  
. . . . „Worcum ist die letzte Stadt in Geldern. Eine Viertelstunde

darunter liegt gegenüber *Gorcum*, die erste Stadt in Holland (— Provinz, deren Hauptstadt *Dortrecht* —). Dasselbst fängt das Meer an auf und nieder zu laufen. Um 5 Uhr sind wir daselbst angelandet, und ist uns die Wirthin zur Kronen entgegengelassen, mit Bitten bey ihr einzukehren. Die Stadt ist über die Maßen schön, hat saubere Gassen, und läuft der vorüberfließende Strom an etlichen Orten durch die Stadt, daß die großen Meerschiffe in der Stadt liegen können. Auf den Brücken, welche bis in die Mitte bergauf steigen, sind schmale Fallbrücken, daß die hohen Mastbäume hindurch gehen mögen. . . . Als wir durch die Stadt nach Haus gegangen, ist uns von Alten und Jungen ein solche Menge nachgelaufen und uns angeschaut, daß wir kaum gehen können.“

„Mittwuchen den 21. so bald sie wieder zu Schiff getreten, stund an ein gar schöner Tag, und erwünschter Nachwind, daß sie zu *Dortrecht* mit Freuden angelangt nach Mittag um 2 Uhren.“ „ . . . . Weil dieser Tag, neuem Kalender nach, Sankt Wolfgangstag gewesen, haben mich die Herren im Schiff mit einem extemporaneo sermone, welches Hr. Dr. Scultetus gestellet, gewürget. Um Mittag sind wir zu *Dortrecht* angelandet, und je zween und zween durch die Stadt, dem Wirthshaus zum Pfauen, darin ihr Erzellenz pflegt einzukehren, zugegangen. Dasselbst haben wir Dr. H. Altingum angetroffen, welcher uns angezeigt, dies Wirthshaus sey für die Fremden bestellt; sollen deswegen allhie verbleiben, bis uns andere Losamenter bestellt seyen. Das Mittagmahl haben wir Eidgenossen mit den Pfälzischen gehalten, wie auch hernach immerdar beschehen, und hat uns D. Alting erzählt, wie alle Sachen standen. . . . So waren sie glücklich am Ziele angelangt in der Stadt, wo in ernstem Geisteskampfe dem Lande der Friede errungen werden sollte, wofür die Inschrift am Hafenthor als gutes Omen erscheinen mochte: „Dir, du edelste der Städte, müsse guter Friede beständig hold sein, und es müsse wohl gehen denen, die dich lieben.“

### III. Der Aufenthalt.

„Zu Dortrecht kehrten sie erstlich ein in dem Wirthshaus zu dem Pfauen. Bald kamen zu ihnen von der Stadt wegen Herr Burgermeister von Beveren, zwei Herren des Raths, samt dem Stadtschreiber. Dergleichen kamen auch die anwesenden Niederländischen Theologi und empfangen sie gar freundlich. Am dritten Tag darnach theilte man sie aus in etlicher geachteter Bürgershäuser, und wohnte Herr Breitinger die 3 oder 4 ersten Wochen bey Herrn Heinrich von Dillsee. Die übrige ganze Zeit aber bey Herrn Johann Ruykhoven.\*) Bei diesem hatten die Pfälzischen und Eydgenössischen eine gemeinsame Tafel. Herr Breitinger aber hatte bey ihm auch die Wohnung (bei der „neuen Brücke“), und war von dem ganzen Volk die ganze Zeit gar freundlich gehalten. Dieses Herren Hausfrau hieß Anna Voit, ein aus dermassen gottselige Matron. Hatten zwei Söhne, deren der ältere Adam, der jüngere Cornelius hieß, und Anna, ein Tochter von 14 Jahren, ein gar vernünftig wolzogen Kind. Ware eins von den geachteten Häusern dieser Stadt. Doch war dieser von Ruykhoven Papistischer Religion, die er noch behalten von seinen Eltern“; ein Bruder war Jesuit, ein Sohn ebenfalls katholisch, Mutter und Tochter streng reformirt, die Schwiegermutter eifrige Anabaptistin.

„Nach dem Essen sind etliche Herren des Ehrsamten Raths zu uns kommen, und uns in lateinischer Sprach begrüßt, mit Vermelden, wir sollen da verharren, bis unsere Losamenter gerüstet seyen. Nach dem Essen haben wir den Schiffslohn zusammengeschossen. Die von Heidelberg haben 20 Reichsthaler geben und wir Eydgenossen die übrigen 40; hat uns Basleren angetroffen 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Reichsthaler, und sind Meister Justus und Bernhard Meyer dringegangen. — Den 22. Oct. sind wir nach dem Mittagessen hingegangen, das Theatrum zu besichtigen; hernach des alten Grafen von Holland Pallast; in demselbigen hanget eine ichöne Tafel, darin das ganze Land um Dortrecht hin, welches anno

---

\*) Ein Großhändler mit Schiffsbauholz.

1421 untergegangen mit 72 Dörfern, abgemalet ist. Bey 30 Jahren her sind etliche 1000 Zucharten durch die Dämm eingeschlossen, und durch die Windmühlen von Wasser gereinigt worden, welches noch von Tag zu Tag beschiebt, also daß jetztund daselbst wieder ein schön Land ist, und hoffet man in 30 Jahren werde man bis gen Gertrutenberg zu Land kommen. Hr. Dr. Alting erzählte uns eine spaßhafte Geschichte, welche dieser Tage zu Amsterdam vorfiel: Ein Fuhrmann führte mit einem Pferd etwas in die Stadt. Weil aber das Pferd stätig war und nicht ziehen wollte, so sagte er endlich: „Ich sehe wol was dich beseelt; du bist auch arminianisch und willst deinen freien Willen haben; \*) ich aber will dir denselben mit guten Streichen vertreiben“, worauf er dann das Pferd tüchtig schlug. Um 5 Uhr sind die englischen Deputirten ankommen, welche wir Morgens begrüßt, darauf sie nach Grafenhausen abgeschieden. Auf den Abend hat man einem Jeden einen sonderbaren (= besonderen) Furierzedel geben; meiner hat also gelautet: „By de Manbrug Cornelis Ruis, Wynkooper (= Weinhändler) soll logeren Doctør Wolffgangus Maier und den Diener.“

Den 23. Oct. haben wir Urlaub (Abschied) vom Wirth genommen und für unser Theil 19 Bk. 3 Kreuzer geschenkt. Hernach sind wir in unsere Losamenten eingezogen und hab ich ein überaus herrlich und schier fürstlich Gemach bekommen, wie auch nicht weniger H. Dr. Beck.

Den 24. Oct. hab ich nach Haus geschrieben an Hrn. Bürgermeister Ringler und an meine Hausfrau. Weil in der Einfurierung einem jeden Herrn nur ein Diener zugegeben worden und deswegen unser gemeiner (gemeinsamer) Diener anderswo von uns abgesondert wohnen müssen, so hat er als mal content Urlaub von uns begehrt, wieder nach Haus zu ziehen“. — Brei t i n g e r bezog von den drei ihm angebotenen Privatlogis das eine mit seinem Diener Tanner, Stapfer und Waser das andere, und Schennis das dritte. So einquartirt, verschaffen die Zürcher uns eine kleine Umschau in Stadt und Land.

B r e i t i n g e r führt des Nähern aus, warum D o r t r e c h t besonders geeignet war, als Sitz der Synode zu dienen. „Diese Stadt war allerdings einer so heiligen und von allen Guten längst ersehnten

---

\*) Ein Zeichen, wie die Angelegenheit in's Volk gedrungen. Auch die Frauen nahmen leidenschaftlich Partei. Brei t i n g e r Miscell. II. 410. Schreiben an seine Amts-  
genossen in Zürich.



Versammlung durchaus würdig. Denn für's Erste sicherte die der Sache gewogene Stimmung der Einwohner alle Theilnehmer vor jeglicher Unbill. Diese erste Metropole der Provinz Holland ist vor ungefähr 200 Jahren (1421) durch den Zusammenfluß von 4 Strömen, wodurch sie von Brabant abgeschnitten worden, zu einer Insel gemacht. Sodann ist die Stadt ziemlich groß, hat schöne Häuser und zeichnet sich durch Reinlichkeit aus, welche durch die Bewässerung bewirkt wird. Ferner hat sie außerhalb der Festungswerke, wo durch den Fleiß der Bewohner täglich neuer Boden gewonnen wird, Spaziergänge und vorzüglich schöne Gärten. Ebenso steht sie an Nettigkeit und schmuckem Aussehen des Hausrathes kaum einer Nation oder Stadt nach. Zudem sind die Bürger gesittet und gastfreundlich. Mit demselben Vertrauen, dessen sie selbst würdig sind, achten sie andere und fliehen mit unüberwindlicher Abscheu jegliche Falschheit und Treulosigkeit. Endlich hat der große Handelsverkehr hier einen Stapelplatz für Rheinwein, Getreide, Baumaterial und andere Waaren gebildet, welche auf dem Rhein und der Maas herbeigeführt werden. Zuletzt ist die Gegend selbst reich an Fischen aller Art, an Schwänen und anderm Geflügel, an guter Butter, Milch, Käse und Fleisch. Was die Gegend selbst nicht bietet an Lebensmitteln, das wird vom Meere her in reicherer Fülle und Mannigfaltigkeit als irgend anderswo, nicht nur aus Europa, sondern auch aus andern Erdtheilen gebracht, wie spanische, kretische, französische und andere Weine, Genußmittel (Colonialwaaren) aller Art aus Spanien, Italien u. s. w. Die Luft hier ist zwar etwas feuchter und schwerer, aber keineswegs weniger gesund als in irgend einer andern Stadt Hollands. — Obwol nun freilich Niemand wegen solcher Genüsse und Genußmittel zum Conzil kommen soll, so war es doch auch nothwendig (aus Bedürfniß), daß der Sitz des Conzils mit den Dingen ausgestattet sei, welche zum äußern Wohlfsein gehören, zumal zur Erhaltung der Gesundheit bei dem Zusammenfluß so vieler Fremden aus weiter Ferne, aus anderer Luft und Lebensart.“

Noch weiter und mit sichtlichem Wohlgefallen ergeht sich Waser über Land und Leute in „Nieder-Deutschland“: Das Land ist flach, nur von wenigen Hügeln durchzogen, das Klima gleichmäßig, die Luft zwar etwas feucht, aber gleichwohl gesund („und soll der Verdauung zuträglich sein“). Die Leute erreichen ein sehr hohes Alter, besonders in Brabant. Der Sommer ist angenehm, nicht allzu heiß, hat wenig Ungeziefer (Fliegen und Mücken) und selten Ungewitter.

Der Winter freilich ist lang und rauh. Das Land ist stärker bevölkert als irgend ein anderes. Hat es doch 208 befestigte und 150 ebenso große offene Städte und eine erstaunliche Zahl von Kirchdörfern, außerdem Villen, Schlösser und Burgen. Die Fruchtbarkeit des Bodens, vorzüglich für Viehzucht geeignet, der Gewerbsfleiß der Bewohner und namentlich der Seehandel, machen das Land reich. Die Holländer sind von kräftigem und gesundem Wuchs und pflegen sich bequem und gefällig zu kleiden (Siehe die Trachtenbilder). Ihre geistigen Eigenthümlichkeiten bilden einen scharfen Gegensatz zu dem Charakter der Spanier, mit denen sie zur Zeit ihrer Herrschaft und auch vor der Glaubensspaltung niemals Eins werden konnten. Die Bewohner haben von den stammverwandten Deutschen zwar die krasse Gewohnheit des Trinkens angenommen, was sie aber in ihrer rüstigen Thätigkeit und steten Mührigkeit, worin übrigens die Frauen mit den Männern wetteifern, nicht im geringsten hemmt. Naturkraft und Übung befähigt sie, einen Weindusel mit größter Leichtigkeit zu überwinden, so daß man von einem nächtlichen Gelage des folgenden Tages an ihnen rein nichts spürt. — Der Boden ist reich an Wasser und saftigen Wiesen, geziert mit stattlichen Bäumen, theils in Alleen, theils in lauschigen Gruppen gepflanzt, und beweidet von starken Pferden und kräftigem Rindvieh. Die Ausstattungen der Häuser, die nach außen oft ganz unansehnlich, übertrifft an Schönheit alle Länder, wie die vielgereisten Kaufleute bezeugen. Eine Eigenthümlichkeit der wasserreichen Gegend sind die Windmühlen, mittelst deren man auch Sümpfe trocken legt.

Aber auch die nächste Räumlichkeit, auf welche die Gesandten gewiesen waren, wird uns beschrieben, nämlich der Sitzungsaal, wovon Abbildungen auf Papier, auf Seide und auf Denkmünzen erstellt und nachher den Theilnehmern eingehändigt wurden. Die Erstellung des geräumigen Lokales hatte 6000 holl. Gulden gekostet. Die Sitze waren gepolstert und mit blaugrünem Tuch überzogen („an viridis dicam coloris an pratini dubito“), Schreibzeug, Papier und Federn lagen für jeden Abgeordneten bereit. Zahlreiche Candelaber und drei große hängende Leuchter dienten den Abend Sitzungen. Auch Tribünen, Büchergestelle u. dgl. fehlten nicht. Die Erwärmung ward bewirkt durch ein großes Kamin hinter dem Präsidentenstuhl und durch Fußwärmer für jeden Einzelnen („stufa“ für das holländ. *stoofje*), worin Torfkothen brannten, welche weder übeln Geruch verbreiteten noch einen dem Kopfe nachtheiligen Dunst.

Wie sorgfältig man auch in äußerlichen Dingen verfuhr, zeigt der Umstand, daß die Generalstaaten durch drei Theologen die Schweizer anfragen ließen, ob es ihnen genehm sei, ihre Plätze neben den Hessen einzunehmen. Sie antworteten ebenso gewissenhaft als bescheiden, daß sie in dieser Beziehung kein Mandat haben und mit jedem Plätze vorlieb nehmen, wenn sie nur etwas zum Wohle der Niederländischen Kirche beitragen könnten; sie überließen daher die Anordnung der Weisheit und dem Wohlwollen der Abgeordneten der Generalstaaten.

So viel von der Ankunft und Aufnahme der schweizerischen Deputirten zu Dortrecht. Ueber die Verhandlungen der Synode, an welcher theilzunehmen Zweck der Reise war, und welche Breitinger so eingehend dargestellt hat, daß sein handschriftliches Werk den offiziellen holländischen Akten ebenbürtig an die Seite tritt, werden wir uns, wie zu Anfang gesagt, nicht verbreiten, sondern blos das Urtheil von Prof. Alex. Schweizer anführen: „Aeußerlich betrachtet ist diese Synode eine großartige Erscheinung, auf protestantischem Boden einzig in ihrer Art, imponirend theils wegen der Bethheiligung so vieler Länder, theils wegen der Bedeutung des Streitgegenstandes, theils wegen der Anwesenheit so vieler ausgezeichneten Theologen.“ Aus Breitinger's Berichten aber müssen wir allerdings noch Einiges mittheilen. Breitinger selbst ist in seinen Briefen an die Zürcherische Geistlichkeit und den Rath voll Lobes nicht nur über die Aufnahme, die ihnen zu Theil wurde, sondern über die Synode selbst, über die Frömmigkeit, den Ernst und Eifer, die Geduld und Mäßigung, den Gebetsgeist, die Gelehrsamkeit, die erstaunliche Bekanntschaft mit den Kirchenvätern und dem Alterthum, die genaueste Kenntniß der schweizerischen Verhältnisse und Reformationsgeschichte, welche er an den Niederländern wahrnahm. „Entweder hat der heilige Geist diesem Conzil oder dann überhaupt gar keinem beige standen.“ Und seine Zürcher Amtsbrüder schreiben ihm: „Berühmter als diese Synode ist keine seit der Reformationszeit“ (post renatum Evangelium, was die Meisten auf die Zeit Christi und der Apostel beziehen). In der Zürcher Herbstsynode 1619, wo er gern über die Dortrechter Synode berichtet hätte, wenn nicht dringende zürcherische Angelegenheiten ihn gehindert hätten, sagte er noch ganz unter dem Eindruck seiner Erlebnisse im Eingang zu seiner Schlußrede: „Dann mir nicht zweiflet, es wurde ein jeder auf empfangenen Bericht des ganzen Werks erkennen können, daß dieser Synodus und sein glücklicher Ausgang jene von den großen Gnaden,

welche der Liebe Gott seit der Reformation biß jetzt, seiner lieben Kirchen erzeigt, eine der allergrösten.“ \*) Und was er auch sonst über die Dortrechter Themata sagt, auf die er öfter zu sprechen kommt, gehört zum Besten und Tröstlichsten, was in seinen Synodalreden sich findet (praktische Behandlung der Gnadenwahl).

Besonders auch in seinen Briefen an den Rath zu Zürich gibt Breitinger seiner Hochachtung und Freude Ausdruck. Zuerst (30. Oct.) berichtet er über ihre Ankunft und Aufnahme: „Die Pfälzischen Deputirten und wir sind sammtlich in Gottes Namen zu Schiff (gegangen) und den 21. d. M. zu Dortrecht in Holland alle gar glücklich und wol ankommen. Dafür wir dem Herren Gott Lob und Dank sagen. An diesem Ort sind wir freundlich empfangen, und bald in bestellte Bürgers-Häuser je 2 und 2 abgetheilt, aber die Pfälzischen und Sydnössiſchen, samt ihren zugehörigen, zusammen an eine gemeine Tafel verordnet worden. Wir haben auch gleich angehendß unsere Credenß-Schreiben in den Haag verfertiget, darüber uns alle Freundschaft bis auf fernere Gelegenheit erbotten worden.“

Die Schweizerischen Deputirten, welche sich unterwegs möglichst beeilt hatten, wozu sie auch von Brederode noch angetrieben worden, waren fast die Ersten, die in Dortrecht ankamen; denn selbst die Holländer waren noch nicht eingetroffen, da sie noch von den vorbereitenden Provinzial-Synoden in Anspruch genommen waren. Die Schweizer überzeugten sich bald, daß ihre Anwesenheit und Mitwirkung den Holländern (die Arminianer ausgenommen) höchst erwünscht war, und wie der Verlauf zeigte, ersprießlich sein würde, wie sie denn selbst die Zuversicht hatten, „daß dieser Niederländische National-Synodus ohne Frucht nicht abgahn, und neben Erhaltung unser alten, wahren, Christlichen Confession, auch viel gute nothwendige Ordnungen werden gemachet und angenommen werden“ (wie z. B. die Verbesserung der holländischen Bibelübersetzung einer Commission übertragen wurde, welche ein berühmtes und tüchtiges Werk lieferte in Text und erläuternden Anmerkungen, die sog. „Staaten-Bibel“).

Ueber alle Vorgänge hat Breitinger getreulich und gewissenhaft berichtet. Zeuge sind seine dreizehn Briefe und besonders seine Akten-

---

\*) Ähnliche Urtheile von Galejusz, Scultetus, Wolfg. Meyer, Seb. Beck j. bei Böhl: „Erinnerungen an die Dort. Syn. nach 250 Jahren“ 1868. S. 2.

sammlung, wovon Mörikofer sagt: „Breitinger hat durch seinen fleißigen Bericht an den Rath und an das Ministerium von Zürich, sowie durch die genaue und ausführliche Mittheilung der Akten ein werthvolles geschichtliches Material geliefert.“ Er hat sich auch hier durch rastlose Thätigkeit, unermüdblichen Eifer und außerordentliche Arbeitskraft als den treuen Nachfolger Bullinger's bewährt.

Uebrigens war es gerade eine der Hauptleistungen Breitinger's auf der Synode, den Nachweis zu liefern, daß die Arminianer oder Remonstranten fälschlich und ohne allen Grund für ihre Lehrweise sich auf Bullinger beriefen. Er schreibt darüber an den Rath (30. Nov. 1618): „Weil die Arminianer diese Land berecht, daß die Cydnösischen Alten Gelehrten, Hr. Bullinger aber Lobl. Ged. füraus, ihrer Meynung zugethan seyen, ist ihnen, als sie wider diesen Synodum protestirt, den 1. Dec. von den Churpfälzischen Theologen in offener Versammlung fürgeworffen, obgleich sie verwerffen wolten die gegenwärtigen all, so können sie doch nicht verwerffen diejenigen, welche heutigs Tags in Lobl. Cydnösischafft an eben den Orthen predigen, in welchen noch vil deren im Leben, die Hrn. Bullinger selbst gesehen und gehört,\*) und erkennind, daß Herr Bullinger und seine Nachfolger ein gleichförmige Lehr führind.“ Ulrich: „wie Breit. dieses in einer besondern dem Synodo übergebenen Apologie ex professo aus den Bullingerischen Schriften gezeiget“. Ausführlicher redet Breitinger davon im dritten Schreiben (16. Jan. 1619) und sagt dabei: „... Weilen nun ich aus Guer M. Gn. Hrn. Pfarrhaus \*\*) etwas Schriften mit mir hiehar genommen, welche ich zu diesen vorhabenden Streitigkeiten dienstlich seyn erachtet, und unter denselben nicht ohne Gottes Fürscheidung gefunden von Hr. Bullinger's sel. eigener Hand geschriebene Copien etlicher Zedlen und Briefen, mit Namen auch an den damalen gewesenen Rector zu Straßburg, deßgleichen an Herzog Friedrichen, Churfürsten und Pfalzgrafen am Rheyn, und Hr. Landgrafen zu Hessen, darinnen das Widerspiel alles dessen, was die Arminianer von Hrn. Bullinger sel. ausgeben, gar scheinbarlich (deutlich, augenscheinlich) und unverneinlich zu finden, so habe ich aus der Arminianern Büchern ihre Gründ, mit welchen sie Hrn. Bullinger verkleinern, zusammen gezogen, demselbigen eine Antwort aus gedachten Hrn. Bullinger's sel. eignen

---

\*) Worunter Breitinger selbst nicht, da er im Todesjahre Bullinger's geboren wurde, 1575, so daß 1875 Beider 300-jähriges Jubiläum hätte stattfinden sollen.

\*\*) Biblioth. Antistitii? — deren Stifter Breitinger.



Schriften, gleich als aus seinem eignen Mund, auf das bescheidenlichst und kürzest entgegen gesetzt u. s. w. u. s. w. „Mir seye genug, daß in dieser namhaften Versammlung, Hrn. Bullinger's Ehr und Unschuld wider böse Leuth genugsam verthädiget zu seyn, erkannt werden könne. . .“

In weiteren Berichten ist er erstaunt über das anmaßende, widerwärtige und unaufrichtige Gebahren der Remonstranten einerseits, und über die Geduld der Synode und ihres Präsidenten anderseits. Jenes Benehmen bezeichnet er einmal geradezu als „lügenhaft, betrügerisch, unredlich und aufrührerisch“ (16. Jan. 1619). Interessant auch für andere Zeiten und Verhältnisse ist Breitinger's Bemerkung, daß die Remonstranten, deren Mund anfänglich nur von Toleranz übergeflossen sei, nachgerade mit ihrer ganzen Toleranz so intolerant geworden seien, daß sie nicht einmal mehr die gleichen Kirchen mit den Orthodoxen benutzen wollten. An den Letzteren aber rühmt er: „unglaubliche Gedult und Sanftmuth und insbesondere augenscheinliche Redlichkeit.“

Da die Arbeiten der Synode, trotz allen angewandten Fleißes, zum Theil infolge tückischen Zögerns und Ausweichens der Arminianer und ihrer Intriguen, sich gegen das Frühjahr hinzogen, fingen die Schweizer und andere Ausländer an nach Hause zurückzuverlangen, wie man auch daselbst ihrer nicht gerne länger entrathen konnte.

In seiner Korrespondenz mit Geistlichkeit und Rath, welcher letzterer ihn in dem Schreiben vom 28. Dec. 1618 „Burger und Pfarrer“ titulirt, beschränkt sich Breitinger auf das Sachliche, schon weil er auf der Dortrechter Insel nicht mit der Außenwelt verkehrte, sondern sich seiner Aufgabe widmete, sodann weil politische Neuigkeiten, wie er sagt, „in gemeinen Zeitungen“ (ob wirkliche „Zeitungen“ oder nur „Nachrichten“, in welcher Doppelbedeutung ja auch „Post“ gebraucht wird?) früher nach Zürich gelangten als durch seine Vermittlung. Wir sehen auch hier wieder den gewissenhaften und ganzen Mann, der, wiewohl er ein Auge für Alles hat, wie Wenige, wovon seine Synodal-Reden reiche Beweise liefern, doch auf seine vorliegende Aufgabe mit aller Kraft des Geistes sich concentrirt. Wie hätte er sonst so erfolgreich mitwirken und wie solche Aktenberichte liefern können. Das ist denn auch der Grund, weshalb er während der Dauer der Synode es sich nicht wie einzelne seiner Begleiter gestattet hat, Ausflüge nach verschiedenen Theilen der Niederlande zu machen. Begreiflich ist das von den Nichttheologen, da die Verhandlungen sich in die Länge zogen. So reiste

Waser nach England, da Breitingers Fleiß und Geschicklichkeit den Secretär entbehren konnte. Aber auch der Basler Theologe Wolfgang Meyer kann über einen Abstecher nach Antwerpen berichten. Der Berner College hat wegen „Unschreibseligkeit“ wenig aufgezeichnet und berichtet und mußte deßhalb gemahnt werden, namentlich unter Hinweisung auf Breitingers Verkehr mit seiner Regierung. So prägten sich denn auch in diesem Verhalten der Genossen drei verschiedene, — wohl mehr individuelle als kantonale — Charaktere aus: Ernst und Strenge\*) bei dem Einen, eine gewisse Schwerfälligkeit bei dem Berner, Gemüthlichkeit bei dem Basler. Dem entsprechen in der That die Bildnisse Breitingers, Rütimeiers und wohl auch Meyers. Dem Letzteren war jedenfalls Gesprächigkeit und gesellige Heiterkeit individuell, so daß sein Bruder ihn warnte, sich nicht allzu sehr gehen zu lassen.

Aus dem Bisherigen ergibt sich, daß Breitinger unter seinen Landsgenossen in Dortrecht die hervorragendste Stelle eingenommen. „Du hast uns übrigen Schweizern zum Trost und zur Zierde gereicht“, schreibt ihm Rütimeier. Darin stimmen denn auch alle Berichte überein, sowie das Gewicht, welches die Niederländer seinen Gutachten beilegten. Wir brauchen es nicht näher nachzuweisen. Ist er doch überhaupt von kundiger Seite „der größte kirchliche Charakter der reformirten Kirche während des 17. Jahrhunderts“ genannt worden. Die entsprechende Anerkennung wurde ihm denn auch, wie wir nachher sehen werden, beim Abschied von Holland und bei der Ankunft in der Heimat zu Theil.

Begreiflich trug Breitinger nicht nur Achtung und Ansehen davon, sondern gewann auch dauernde Freundschaftsverbindungen mit den Gelehrten und mit holländischen Familien, mit welchen er nachher in brieflichem Verkehr blieb, sowohl mit der edlen Hauswirthin zu Dortrecht, als mit frommen und gebildeten Leuten in Amsterdam. Die innere Geistesgemeinschaft hat ja auch von solch' äußerer Pflege Gewinn und wird gefördert. An solchen Beispielen geistigen und brieflichen Verkehrs ist jene Zeit, welche Breitinger oft und mit Grund (namentlich in seinen Synodalreden) eine schwere nennt, reich.

Von besonderen Erlebnissen während des Dortrechter Aufenthaltes sind zu erwähnen das Reformationsjubiläum und der Hinschied des jungen Stapper. — In Zürich hatte Breitinger kein Jubiläum veranstalten wollen, da er die Zeit nicht dazu angethan fand, indem die

---

\*) Jedoch gepaart mit Umgänglichkeit. Mörikefer S. 34.

reformirte Kirche vielfach bedrängt und die allgemeinen Verhältnisse der Art waren, daß man eher zu Bußtagen Ursache hatte. Denn auch abgesehen von den Drangsalen der Reformirten in verschiedenen Ländern, mußte es mit Besorgniß erfüllen, wie die römische Kirche unter Anführung der Jesuiten mächtig ihr Haupt erhob, und überdieß in der reformirten Kirche selbst allerlei sittliche Mängel beim Lehrstand und dem Volke zu Tage traten. Daher Breitinger's ernstes und eifriges Wirken für Reformation der Sitten, namentlich auch der Geistlichen. Zu Dortrecht aber konnte er sich's doch nicht versagen, den 1. Januar 1619 in dankbar-freudigem Gedächtniß an die Wiederherstellung des heilsamen Evangeliums zu begehen. Darum versammelte er um sich die hervorragendsten Mitglieder der Synode als Repräsentanten ihrer Länder und Provinzen: den Engländer Georg, Bischof von Landaff, den Staaten-Abgeordneten Daniel Heinsius, den Synodal-Präses Joh. Bogermann, den Professor Sibrandus Lubbertus von Franeker, den Dortrechter Prediger Johann Debbetius, die Pfälzer Scultetus, Tossanus und Alting, die Genfer Johann Deodati und Theodor Tronchin, seine Gefährten Rüttimeier, Beck, Meyer und Koch. Beim festlichen Mahle ertönten zahlreiche ernste und heitere Reden.

Ein ergreifendes Ereigniß bildete wenige Wochen nachher der Hinschied und das ehrenvolle Begräbniß des Junker Marx Stapfer, worüber Breitinger theilnahmsvoll und eingehend an dessen Eltern berichtet (Miscell. I. v. S. 27—32). Dieser junge Mann war gegen Ende Januar 1619 an der Ruhr erkrankt und trotz sorgfältigster Pflege und ärztlicher Hülfeleistung dahingeshieden. Breitinger erzählt den Eltern umständlich den Hergang und berichtet von der Theilnahme, welche Schweizer und Ausländer dem Kranken gewidmet; von der Sorgfalt, welche Schwager von Schennis und einheimische Aerzte angewandt; von der rührenden, wahrhaft mütterlichen Pflege im gastlichen Hause; von den großartigen Ehrenbezeugungen bei dem nach der Sitte des Adels eingerichteten Begräbniß in der Pfarrkirche. Er bezeugt den gesägten Gemüthszustand und den erbaulichen und gottseligen Hinschied des Jünglings, wie er den apostolischen Glauben und Christenthum als seinen einzigen Trost bekannt habe und dann entschlafen sei.

Auch mehrere andere Theilnehmer an der Synode sind während der Dauer derselben gestorben, wie W. Mayer anmerkt. Da dessen Berichterstattung über die Rückreise uns fehlt, so heben wir noch Weniges aus seinen Beobachtungen über Dortrecht heraus. Am 13. November

erhielt er beim Essen den Bericht aus Basel, daß Wolleb zum Professor für das alte Testament ernannt worden. Ebenso vernahm er, der für England sich besonders interessirte, durch Bischof Jos. Hal, daß Sir Walter Raleigh, vor 15 Jahren zum Tode verurtheilt, aber vom König begnadigt, jetzt wegen schlechten Verhaltens in Indien zu London enthauptet worden sei. Er bemerkt auch, daß er und seine Genossen bei schönem Wetter oft in den Alleen längs der Kanäle in dem neugewonnenen Lande bei Dortrecht spaziert seien. — Eine kleine Streitfrage hatte sich zwischen den Schweizern, betreffend Vertheilung der Unterhaltskosten,\*) erhoben, indem die Zürcher und Schaffhauser nach der Kopfszahl überhaupt (die Diener mitzuzählen), die Basler aber nach der Zahl der Deputirten oder Theologen vertheilen wollten, wobei sie jedoch den Kürzeren zogen, freilich unter Protest und ohne Präjudiz.\*\*)

— Einmal erschien auch eine dänische Frau, der in England ihr Mann gestorben, zu Dortrecht angeblich auf Befehl des heil. Geistes, um auf der Synode „von der Prädestination, von der Bekehrung der Juden und dem jüngsten Gericht eigentlichen Bericht zu geben; war wohl bekleidet und redete vernünftig.“ — Am 11. December hat Maier mit Dr. Trigland zu Schiff eine Fahrt nach Rotterdam und von da nach Delft und Gravenhaag gemacht, und traf daselbst im goldenen Löwen Dr. Em. Iselin am Podagra leidend. Er speiste mit Dr. Theodat. Er wohnte auch der englischen Predigt des Dr. Amesius Vor- und Nachmittags bei und ward, vom Bischof von Landaff empfohlen, zwischenhinein vom englischen Gesandten freundlichst aufgenommen und bewirthet, wie auch Tags darauf. Auch den außerordentlichen französischen Gesandten D. Boissium, den er von England her kannte, besuchte er. Mit dem englischen Gesandten zum Prinzen Moriz zu gehen, verhinderte sie der Regen; doch konnte er sein Anliegen Abends noch vorbringen.†) So verkehrt der gewandte Mann, der zugleich Privatangelegenheiten anzubringen hat, noch einige Zeit mit den hohen Herrschaften, so auch mit dem pfälzer Gesandten Dr. Schwert, dem Grafen Wilhelm, dem Prinzen selbst u. A. Weniger günstig war ihm der Wind auf der Rückfahrt, denn das Schiff scheiterte in der Nähe von Iselmünde. Aber auch der Landweg war beschwerlich und gefährlich. Bei un-

---

\*) Täglich 104 fl. für die Schweizer und Pfälzer.

\*\*) Die Basler hatten 2 Theologen und wenig Diener, die übrigen 3 Städte dagegen je nur 1 Theologen, aber mehr Begleiter und Diener.

†) Vielleicht dieselbe Angelegenheit, weshalb der Gesandte in Heidelberg ihm Empfehlungen versprochen.

günstigstem Wetter, abscheulichem Wege und dichtester Finsterniß schritt er mit dem französischen Prediger aus Middelburg (auf Seeland) und einem Führer (um 24 Stuiver = ca. 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Fr. gedungen), den morastigen Damm entlang und gelangte nicht ohne Gefahr („der Middelburger war 3 Mal überbürzelt und schier gar in den Wassergraben gefallen“), doch unverfehrt, unterwegs mit schlechtem Bier erfrischt, gegen Morgen in das Gebiet von Dortrecht, trocknete die Kleider, restaurirte sich, setzte über die Maas und kam um 9 Vormittags in der Stadt an, wo er sich, um ja keine Sitzung zu versäumen, sogleich in die Synode begab. Ausgelegt hatte er vier Ducaten. Er scheint aber in jener strapaziösen Nacht, wo es gegen Morgen froh, eine Erkältung davon getragen zu haben, denn eines folgenden Tages blieb er zu Hause: „und hat mir die Frau Lydia vin brûlé gemacht, das ist, sie nahm halb Wein und halb Bier in ein Döpfle, schlug das Gelb von einem Ey darein, deßgleichen Zucker, Zimmet, Nägelein und Muskatnuß, trank's als heiß ich immer konnte, und befand mich recht wohl dabey.“ „Diese ganze Zeit bis 4. Januar hat Christoph sich sehr schlecht betragen mit Widerbellen, Murren und Drohen, von dem andern Diener aufgestachelt.“ „Am 4. Januar wechselten unser vier, D. Tossanus, Rüttimyer, Beck und ich unsern Tisch, was die Zürcher und Schaffhauser übel nahmen; aber am 19. kehrten Rüttimeier und Beck, am 21. auch ich an den Tisch zu Rythoven's zurück.“ „Ich kaufte für meine Frau silberne Messerhefte und Leinenzeug für 43 Frk.“ — „Wir schickten Mr. Justus nach dem Haag mit 200 Frk., woran ich die Hälfte gab, um die Schulden unseres Dieners zu zahlen!“ „Am 4. Februar gab die Stadt Dortrecht uns Schweizern, den Nassauern, Genfern, Bremensern und Emdenern mit Scultetus ein Essen, das bis zur Nacht dauerte.“ „Am 19. nach dem Nachteffen hat Dr. Beck mich geneckt und vor den Dienern ausgelacht wegen einer geringfügigen Behauptung, um derentwillen er mich auch bei D. Rüttimeier mit Hohngelächter und unguten Worten überhäufte. . .“ „Am 28. mahnte mich D. Rüttimeier zu meinem Geld besser Sorge zu tragen, denn man habe meinen Christoph beim Ballspiel viel Geld verthun und Goldstücke wechseln gesehen. Dieser, darüber zu Rede gestellt, gestand einen goldenen „Albert“ aus meiner Kasse entwendet zu haben, weiter aber nichts, obwol ich sah, daß er beständig Geld hatte.“

Im Weitern beschreibt Mayer noch seine Tour über Breda, wo sie Ostern mit den Heidelbergern verbrachten, nach Antwerpen (Antorff)



und die Sehenswürdigkeiten dieser Stadt (Findelhaus, Spital, Castell, Zuchthaus, „Osterhaus“ und Dominikaner-Kloster), wohin ihn Dr. Beck begleitete. Dieses liegt aber außerhalb unseres Rahmens, schon weil Breitinger dabei nicht betheiligt war.

Schließlich sei noch bemerkt, daß Dr. Wolfgang Meyer auch ein Stammbuch hinterließ, in welches sämtliche Mitglieder der Dortrechter Synode ihre Namen und Denkprüche eingetragen. Wir heben daraus zwei unserer Schweizer und denjenigen des Vorsitzenden heraus:

„Gott ist reich an Erbarmen.“

Dem berühmten Theologen Herrn Wolfgang Meier, dem Abgesandten der hochansehnlichen Stadt Basel zur Dortrechter National-Synode widmet dieses Denkzeichen der Freundschaft und steter Erinnerung

Joh. Jac. Breitinger

Diener der Kirche Zürich.

Dordrecht 2. April 1619.

„Jesus Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung; darum will ich nichts anderes wissen als Jesum Christum den Gekreuzigten.“

Dem vortrefflichen, verehrten und berühmten Gottesgelehrten Herrn Wolfgang Meier, dem würdigen Abgeordneten der blühenden Basler Kirche zur Dortrechter Synode, meinem hochehrwürdigen Freund und Bruder in Christo widmet dieses Zeichen seiner Hochachtung zu Dordrecht . . Mai 1619

Marcus Rüttimeier

S. S. Th. D. und Diener der

Kirche zu Bern.

„Gott mit uns!“ (Immanuel)

Darum

fröhlich und getrost

(in Bekenntniß und Glauben)

Friede und Leben in Christo.

Dem verehrten, gelehrten, vortrefflichen, um die Kirche Gottes wohlverdienten Herrn Wolfgang Mayer, S. Th. D. und der Stadt und Kirche Basel Abgeordneten zur Dortrechter Synode, zum Zeichen der Bruderliebe, der Hochachtung und alter, jetzt innig erneuerten und bleibenden Freundschaft in Christo widmet dieses Denkzeichen

J. Bogermann

Präsident der Dortrechter Synode

27. Febr. 1619 (alten Styls).

„Unsere Arbeit wird nicht vergeblich sein:  
Unser Lohn ist reichlich im Himmel bereit.“

Unverkennbar haben diese 3 Denksprüche Bezug auf die Verhandlungsgegenstände der Synode, die sich in das Eine Wort zusammenfassen in Lehre und Bekenntniß bestimmt und consequent festzustellen, was Inhalt und Wesen der Reformation war, nämlich: — die Gnade allein!

#### IV. Die Rückkehr in die Heimat.

Dank und Ehrenbezeugungen wurden Breitinger und seinen Gefährten am Schlusse der Synode zu Theil, wie das Schreiben der Generalstaaten an die Magistrate der 4 Städte bekundet, wie auch die Briefe des Synodal-Präses Joh. Bogermann vor und des Pfarrers Joh. Dibbezius zu Dortrecht an Breitinger nach der Synode bezeugen. Letzterer sagt, daß zwar alle auswärtigen Theilnehmer ihm theuer geworden, jedoch keiner in dem Maße, wie Breitinger, wofür er sich nicht nur auf Gott, sondern auch auf seine Collegen, auf seine Familie und auf Breitinger's Gastfreundin, die Frau von Kuyckhoven als Zeugen beruft. Seiner gedenkt er in Reden, in Gebet und Fürbitte; gegen ihn schüttet er nun den Jammer seines Herzens aus über das Elend, welches über die Pfalz gekommen, über die Kirche, die Männer Gottes, die Universität, über Heidelberg und das Land durch die Furie des Krieges; dagegen kann er von Wundern des Allerhöchsten reden, wie belagerten Städten in Holland Hülfe geworden.

Dieser Anerkennung ward auch die volle Entschädigung für alle Kosten nebst Ehrengeschenken, besonders eine goldene Denkmünze, beigefügt, während ihrerseits auch die Schweizer Geschenke hinterließen. Breitinger schreibt hievon: „So lang der Synodus währte, gieng alles in der Herren Staaten Kosten; was ein jeder im Hinunder-Reisen verzehrt hatte, stellten sie gleich angehendß einem jeden wiederum zu.“

„Nach Vollendung des Synodi verehrten die Herren Staaten einem jeden einen guldenen Pfennig von 37 Ducaten, deßgleichen ein Stück Atlas, darauf der Synodus gar künstlich gedruckt war. Auf die Heimreis ließen sie den 5 Sydnößischen Gesandten bezahlen 4000 Brabantische Gulden, einer 9 gut Bazen. Diß Geld ist getheilt worden in 5 Theil, weil von Basel der Theologen 2 waren.\*) Hundert Gulden gaben sie Herrn Breitingern zum Vorthail“ (also auch so eine Anerkennung seiner besondern Stellung).

---

\*) Beck als Abgeordneter der Universität, Meyer Namens der Geistlichkeit.

„Breitingers Theil 880 Fl. Darvon außgeben. Dem Herren im Haus zur Leze an einen Becher gesteuert, 10 Fl. Der Frauen zur Leze 80 Fl. an 20 Ducaten. Ihrer Schwöster und Tochter jeder einen silbernen Synodum, 16 Fl. Ihrem Sohn 8 Fl. Dreien Mägden 15 Fl. In der Heimreis verzehret 469 Fl. Von hieraus (nämlich von Zürich, wo Breitinger diese Spezial-Rechnung dem Diarium eigenhändig beigefügt), gen Dordrecht zu einem Gruß 40 Fl. an 10 Ducaten: 4 der Frauen, 3 ihrer Schwöster, 2 ihrer Tochter, 1 den Mägden. Fuhrlohn 30 Fl. Summa 668 Fl. ohn Mr. Tanner des Dieners Belohnung 24 Fl. und 9 Fl. Trinkgeld, auch ohn was ich den Hrn. Bürgermeister und andern Herren gekramet.“

Die obgenannte goldene Denkmünze, neben welcher auch eine kleine silberne bestand, stellte auf der einen Seite den Versammlungs-saal der Synode mit der Umschrift: „Asserta Religione“, auf der andern Seite einen Tempel auf einem hohen Berg dar, auf welchen von allen vier Seiten die Winde losstürmen, mit der Umschrift: „Erunt, ut Mons Sion.“ Sie vererbte sich auf einen Pfarrer Christoph Breitinger in Jällanden, und kam nachher in Besiz des Bürgermeister Waser, der Breitingern als Freund und Genosse verbunden geblieben.

Aber auch höhere Ehren waren Breitinger zugebracht: Der theologische Doctorhut, der damals selten geschenksweise verliehen wurde. Gewiß war Breitinger ein würdigster Träger und die Auszeichnung wohl verdient. Gleichwohl schlug er sie aus und zwar mehr aus Bescheidenheit, als weil dieser Titel in Zürich nicht zu tragen gestattet war; denn eine Ausnahme würde der Rath schon bewilligt haben. Die höflichen Abschlagsgründe begleitete er mit dem Scherze: wenn er als Doctor heimkäme, so hätte er niemals Ruhe, indem alle seine kranken Kirchengenossen und andere Patienten zu Stadt und Land aus großem Zutrauen ihm täglich ihr Wasser schicken würden. Der Berichterstatter fügt erläuternd hinzu: „NB. Zu Zürich weißt man von keinen andern Doctoribus, als Medicinæ, quibus lucri bonus odor, ut Vespasiano olim, ex re qualibet, d. i. aus dem Wasser gschauen.“

Während die Pfälzer und Namens der Zürcher auch Marcus Stapfer zu Dortrecht die Staatlichen Entlassungs- und Beglaubigungs-schreiben aus dem Haag abwarteten, benützte Breitinger die günstige Gelegenheit und Zeit zu einem Abstecher nach Amsterdam. Die

Reise ward mittelst „Treck=Schuit“ (einem von Pferden gezogenen Schiff) \*) ausgeführt und ging an Oude-Water vorbei, dem Stammort des Arminius, des „Anstifters all' dieser Unruhen.“ Das Städtchen war bekannt durch Verfertigung von Seilen, Stricken, Tauen und andern Fischer- und Schiffergeräthen für Holland und Seeland. In der Umgegend wurde nämlich sehr viel Hanf gepflanzt. In Amsterdam weidete die Gesellschaft, während Einer in einem Gasthose Logis bestellte, ihr Auge auf der Börse an all' den für sie neuen Sehenswürdigkeiten, und machte Einkäufe nach Herzenslust. Die Börse ist nämlich ein prächtiges Gebäude mit einer aus Gewölben aufgeführten Waarenhalle, wo die seltensten und kostbarsten Gegenstände, die man nur wünschen kann, zu kaufen sind, so daß man mit dem Dichter sagen kann:

Hier ist, was immer du wünschest,  
Wie nirgends auf Erden zu finden.

In der Halle kommen täglich die bedeutendsten Kauf- und Geschäftsleute zusammen: Deutsche, Franzosen, Engländer, Dänen, Schweden, Polen, Russen, Norweger, Spanier, Portugiesen, Italiener, Mauren, Numidier, Juden, Türken. Beim Herausgehen trafen sie den Kaufmann Paul Pels, an welchen Breitinger von Heinrich Werdmüller in Zürich empfohlen war und welcher nun die Gesellschaft durch die weite und prächtige Stadt auf die bedeutendsten Plätze und Märkte führte, zum Waisenhaus, Pfundhaus (Greisenasyl), Krankenhaus, Armenhaus, Findelhaus u. s. w. Als sie von all' dem müde und der Abend hereingebrochen war, lud der Gastfreund sie zu sich in sein Haus zum Abendessen und zum Logis; allein nur Breitinger nahm die Einladung an, Waser und Wolf aber kehrten zum Schwert ein, wo sie schon bestellt hatten. Des folgenden Morgens in aller Frühe begaben sich diese Beiden „zu ihrem Gebieter“ (herum) zurück, bestiegen mit Herrn Pels als Führer das Verdeck (ageis) eines außerordentlich großen Kriegsschiffes, um die Beschaffenheit solcher großen Seehäuser, die Magazine, die Masten, das Takelwerk u. s. w., sowie die Angriffs- und Vertheidigungsweise, wenn auch nur flüchtig, kennen zu lernen. Nach einem Frühstück im Hause ihres Führers und Verabschiedung von seiner Gattin wurden sie von ihm noch zu ihrem Reisewagen begleitet, indeß sie aufmerksam und mit Verwunderung unterwegs die Klöster des hl. Ambrosius,

---

\*) Von trekken = ziehen und schuit = Schiff.

des hl. Augustin, des hl. Benedikt und anderer Heiligen, besonders aber das Stift des hl. Raspinus und seines Gefährten, des hl. Bonus, d. h. das Zuchtthaus betrachteten. Den sehr zahlreichen bösen und faulen Insassen fehlt es nicht an strenger Zucht, peinlichem Arrest, Fasten und strenger Lebensordnung, an Enthalttsamkeit und anstrengenden Uebungen aller Art. Den an Brüchen Leidenden wußte der hl. Raspinus durch Vermittlung des hl. Bonus neue Lebenskraft beizubringen; auch Schwachen und Lahmen stellte er die Gesundheit wieder her. Nachdem sie sich von Herrn Raspin und Herrn Fels unter herzlicher Dankbezeugung verabschiedet, kehrten sie auf dem früheren Wege nach Dortrecht zurück. Bis tief in die Nacht und am frühen Morgen packten sie ihre Sachen zusammen und übergaben sie theilweise dem Herrn Abraham Byben von Wesel, der in Dortrecht ein Geschäftshaus hatte, zur Expedition nach Straßburg und zur Weiterbeförderung durch Kaufleute, welche von dort zur Zürcher Messe gingen.

Nachdem sie sich von ihren edeln Gastfreunden herzlich verabschiedet, schickten die schweizerischen Gesandten sich fröhlich im Rückblick und Ausblick nun zur

### „Heimreis.“

„Nachdem die Frömden und Niederländischen Gelehrten, wie auch alle die, so dem Synodo die ganze Zeit (vom 3. November 1618 bis 28. April 1619, also 25 Wochen) begewohnet, einanderen zum freundlichsten abgnadet (indem in einer Plenarsitzung den fremden Abgeordneten Dank erstattet und die Synode mit Gebet, Segenswünschen und Händedruck geschlossen worden), auch Herr Breitinger mit seinen Gefehrten etliche Tag zuvor nach Amsterdam gefahren, sind sie mehrtheils aufgebrochen, jeder nach seinem Heimal.“ Der Magistrat von Dortrecht hatte noch ein Festmahl mit Musik veranstaltet.

„Montags den 3. May 1619 ist auch Herr Breitinger mit seinen Zugehörigen von Dortrecht abgescheiden, und hatte das erste Nacht-Läger in der Stadt Utrecht, da er auch im Gasthof zum Pfortchen angetroffen die Herren Pfälzer, den von Bern, und den von Schaffhausen, wie auch die aus Hessen.“ Gerade an diesem Tage wurde im Haag die Hinrichtung Oldenbarnevelds vollzogen.

„Dienstags den 4. langten sie an zu Nimmägen, der Haupt-Stadt Gelderlands.“



„Mittwochen den 5. hielte ihnen ein Ehrfamer Rath daselbst ein köstlich Mittag-Mahl, lößten darzu sie alle aus der Herberg, und ordneten ihnen zu Geleits-Leuthen 9 wol armierte Reuther mit einem Herold bis gen Cölln. Diß Tags hatten sie das Nacht-Lager in der Stadt Cleve, des Clevischen Fürstenthums Haupt-Stadt, da dißmalen gewohnet Georg Wilhelm, Herzog zu Brandenburg, und da kamen auch zu ihnen die Wetterauischen Gelehrten mit 4 Staatlichen Reutern.“ Eine Einladung an den Cleve'schen Hof lehnten sie höflich ab. Die Reisegesellschaft war nun auf 40 Mann angewachsen (12 Abgeordnete, 16 Begleiter und 13 Reiter).

„Donstags den 6. diß Morgens am Tag stellte der Wirth ihnen allen wiederum zu die am Abend bezahlten Merten (Becken) mit Vermelden, das geschehe aus Hoch-ermeldten Fürsten Befehl. Gleich auffert der Stadt in einem Lust-Wäldli hielte der Fürst selbst mit seiner Cavallerie, und wünschte allensamen mit Handbieten viel Glück zur Heimreis. Das Mittagmahl assen sie in der Stadt Xanten, war besetzt mit Spaniern, hatten die Nachtherberg in einem grossen Wald, in einem einsamen ungeliebten Wirths-Haus, „zum Landtbock“, von kleinen Gräben umgeben, von allen Wohnungen entfernt, liegt in der Graffschaft Mörs.“

„Freystags den 7. assen sie das Mittag-Mahl in der Stadt Neuss, vor dessen Thoren sie zwei Stunden hatten warten müssen, weil die ganze Einwohnerschaft eine Prozession zu Ehren ihres Schutzheiligen hielt, und kamen selbigen Abends gen Cölln, wo sie mit Mühe „zur harten Faust“ ein Unterkommen fanden.

„Samstags den 8. diß wurde ihnen von der Stadt der Wein verehrt. Da ließen sie die Staatlichen Reuther mit einer Verehrung (Ehrengabe, Geschenk) wieder zurück, wie auch die Holländischen Gutscher. Sie aber sassen in ein eigen bestelltes Schiff, das sie für 56 Imperialen bis Mainz gemiethet. In diß Schiff kam heimlich ein Faß mit gutem Rhywein, ohngefehr 11/2 Eimer, aus Anordnung der heimlichen Evangelischen Gemeind. Abends waren sie in der Stadt Bonn.“ Von Cölln aus schlug Dr. Altstedt einen andern Weg ein.

„Sonntags den 9. waren sie über Nacht in einem Dorff, heißt **Alten-Gers.**“ (= **Alt-Engers?**)

„Montags den 10. nahmen die Hessischen und Wetterauischen ihren Abschied, und naheten sich ihrem Land, und mit ihnen reiset der von Bern auf Marburg,\*) die andern hatten ihre Nacht-Herberg zu **Ober-Wesel.**“ In Bacharach faßten sie Proviant, ohne sich länger aufzuhalten, trotz freundlichster Einladung. Dagegen überreichte ihnen der Kunstschreiber und Schulinspector von Bacharach einige Krüge vom besten Bacharacher, welchen sie mit den beiden Gebern, die sie bis Bingen begleiteten, im Schiff gemüthlich tranken.

„Dinstags den 11. erreichten sie gar spathen Abends die Stadt **Mainz** mit grosser Arbeit und nicht ohne Gefahr, beyde des Wassers und der Wacht halben. Nur eine halbe Meile vor Mainz von der Nacht überfallen, verweigerten die Schiffer rundweg die Weiterfahrt, da bei Nacht keine Schiffe in die Stadt eingelassen würden. Da eilten die Gesandten mit einigen Begleitern schnellen Schrittes in die Stadt, wohin die Uebrigen mit dem Geldsack und den Werthsachen ihnen folgen sollten mittelst eines Nachen, falls die Brücke schon aufgezo-gen wäre. Als nun Jene die Brücke passirt hatten, wurde sie mit Ketten aufgezo-gen und diese waren abgeschnitten, wurden auch von den Schildwachen sehr unfreundlich empfangen und erhielten mit Noth die Bewilligung, in der Vorstadt Fießbach ein Unterkommen zu suchen. Der um sie besorgte Breitinger aber machte sich bei Nacht und Nebel zu ihnen auf und brachte sie in den Gasthof, wo ihnen für die Unannehmlichkeiten des Abends durch aufmerksamste Bewirthung reichlich Ersatz geboten wurde. Dieses Tags schieden auch und nahmen von Bingen aus einen nähern Weg die Pfälzischen.“

„Mittwochen den 12. fuhr der von Zürich und der von Schaffhausen gen **Frankfort**, da sie über Nacht waren.“\*\*) Früher nämlich als sie gedacht, hatten sie ein Fuhrwerk besteigen müssen, mit dem sie, nach einem Mittagsmahl in Höchstett, vor Sonnenuntergang „in der Gersten“ zu Frankfurt anlangten. Des folgenden Tages

---

\*) Zu seinen Verwandten, denn seine Frau war aus Marburg, wo er studirt und promovirt hatte. Promotion und Verlobung waren dazumal öfter verbunden.

\*\*) Die Basler waren nach England und zurück durch Frankreich gereist.

von 5—9 Uhr besahen sie die Stadt, das Rathhaus, Schloß „Brunfels“, die Bartholomäuskirche und die berühmte Säule des Fetmilch. Um 45 Imperialen mietheten sie einen Vierspanner für 7, und einen Zweispänner für 2 Personen. Zu Hanau schied auch der Wetterauer Georg Fabricius von ihnen, sodaß nur noch die Zürcher und Schaffhauser übrig blieben. Hinter Hanau kamen sie vom rechten Wege ab und irrten lange im Walde und erreichten spät Abends das Landgräflich Darmstädtische Städtchen Langen.

„Donstags den 13. dingeten sie bis gen Schaffhausen 2 Gutschen, assen das Mittag-Mahl zu Hanau, das Nacht-Läger hatten sie in einem Städtlein, heißt Langen.“

„Freystags den 14. fuhren sie durch Allerheiligen und Darmstadt, dem Sitz des Landgrafen von Hessen, und assen den Imbis in der ansehnlichen Churfürstlichen Stadt Bensheim, dann Heppenheim und Ladenburg,\*) des Abends erreichten sie Heidelberg.“

„Samstags den 15. gingen sie (Breitinger und Koch mit Prof. Dr. Alting) gen Hof, gratulirten dem Churfürsten das Vicariat des damals ledigen Kayserthums. In der Capienz assen die Herren von der Universität mit ihnen das Mittag-Mahl, fuhren des Abends noch gen Heideisheim.“

„Sonntags den 16. waren sie zu Mittag zu Pforsheim, das Nacht-Läger zu Willemstatt.“

„Montags den 17. waren sie über Nacht zu Veeringen, einem Wirtenbergischen Dorff.“

„Dienstags den 18. assen sie das Mittag-Mahl zu Rottweyl, die Nacht-Herberg hatten sie zu Tonnungen.“ Um den österreichisch-spanischen Truppen auszuweichen, hatten sie sich auf einem freilich mühsamen Wege über Meßingen und Weringen führen lassen. Auf der Höhe des Fürstenberges überfiel sie ein gewaltiger Regen, der den abschüssigen und verwachsenen Weg noch schwieriger machte. In Merisshausen empfangen sie die Rätke und Bürger von Schaffhausen und geleiteten sie mit frischen Pferden in die Stadt.

„Mittwochen den 19. diß erreichten sie Schaffhausen, wurden da diesen Abend, und morndeß „vff dem Herren

---

\*) Im Mser. Landenburg.

Gärtli“ den ganzen Tag gar ehrlich und freundlich gehalten von beyden Ständen (Geistlichkeit und Rath), auch aus der Herberg gelöst, und mit Pferden aus ihrem Stall\*) verjehen bis gen Eglisau.“ Auch hier begrüßte sie Kanonendonner.

„Freytags am Morgen den 21. diß begleiteten 2 Herren des Raths von Schaffhaussen Herrn Breitinger bis under den Lauffen. Da wurden sie mit Böllerschüssen begrüßt. Im Schloß Eglisau asse man das Imbis-Mahl bey Herrn Vogt Grebel, der ihnen mit andern Patriziern bis in den Wald entgegengekommen. Diß Abends kam er zwischen 6 und 7 Uhren frisch und gesund wieder gen Zürich. Gott dem Allmächtigen sey Lob, und Ehr, und Dank, und Preis, nun und in Ewigkeit, durch Jesum Christum unseren Herren. Amen.“

„Es ritten aber ihme entgegen ein grosse Zahl Burger Geistliches und Weltliches Standes, — waren 64 Pferd — etliche hinaus für Eglisau. Außert Kloten im Feld haben sie ihn empfangen. Von Bülach an bis hinein zur Stadt waren alle Strassen so vollen Volks, als dieser Orthen möchte hievor je geschehen seyn. Jedermann ließ sich ab der Wiederkunft ihres Vorständers vermerken einer besonderen Freud.“ Auf dem Klotener Felde wurde er von Johannes Ruter, Pfarrer zu St. Peter in Zürich, Namens des Rathes und der Bürgerschaft bewillkommt, welche Alle seine Heimkehr ersehnt hatten. Von der Niederdorf-Porten an waren nicht nur die Gassen, sondern auch alle Fenster gedrängt voll von Theilnehmenden.

„Auf die Heimkunft überantwortet Herr Breitinger dem Herrn Verwalter am Gestift, was er für Geld empfangen auf die Reiß, namlich 560 Fl. Hiemit hatten Unser Gnädig Herren dieser Reiß halber gar keinen Kosten überall nicht, und was Herr Breitinger diesere ganze Zeit, als ein Gesandter ausgeben von gemeiner Stadt und Kirchen Zürich Ehren wegen, dasselbig alles hat er verrichtet aus dem, was er zu Nuß ihme selbst hätte erübrigen mögen von der Hrn. Staaten Verehrungen und Lehi-Geld. Ihn aber hat weit gefreut über alles Gold und Silber-Geld, daß diß grosse und

---

\*) Obbrigkeittlicher Marjall?

gar weit aussehende Werk, durch Gottes ganz besondere Gnad und Güte, so glücklich abgegangen, die bösen Secten der Arminianeren und Socinianeren getüschet, und die herrlichen Länder Holland, Gelderland, Sceland, Friesland, und andere, wieder zu Einigkeit, Fried und Ruh gebracht worden sind. Der Allmächtig Gnädig Gott wölle dieselere, und alle andere seine Kirchen bey Göttlicher Lehr und Wahrheit beständig erhalten, durch unseren lieben Herren und Heyland Jesum Christum, Amen."

Sind die Abgeordneten der Schweizerstädte zu Hause mit Freuden erwartet und mit Ehren aufgenommen worden, so war das in Zürich mit Breitinger in besonderem Maße der Fall. In der allgemeinen freudigen Theilnahme gab sich das große Ansehen kund, in welchem Breitinger beim Rath, der Geistlichkeit und der Bürgerschaft stand. „Was gnädigen Vergnügens Unsere Gnädigen Herren an seinen Berichtigungen gehabt, ist aus Dero Erkantnuß zu sehen, auch aus den vier (zwei?) schönen vergülzten Geschirren, damit er deswegen beschenkt worden, dergleichen in den dreyen andern Evangel. Städten von der Obrigkeit keinem dieser Synodal-Gesandten begegnet ist“, sagt die Biographie zu Breitingers und des Rathes Ehren zugleich. Diesem hatte Breitinger nicht nur den Reise-Überschuß von 73 Fl., sondern auch die Denkmünze eingehändigt; wurde aber ihm wieder zugestellt mit dem Ausdruck besonderer Zufriedenheit und Anerkennung seiner Uneigennützigkeit. Das „Erkenntniß“ vom 17. Juni 1619 sagt: „Habend Meine Gnäd. Herren zum vorderisten an allem seinem Thun und Berichten ein gutes Vergnügen und dankbarliches Wohlgefallen gehabt. Und obgleichwol Herr Breitinger von wegen seiner in diesem Christlichen Werk erzeugten sonderbaren grossen Treu und Fleisses, und ausgestandenen Mühe und Arbeit, sich dergestalt verdient gemacht, daß er darum nicht genugsam zu belohnen: So habend doch Wolgemäلت Meine Gn. Herren, zur Anzeig und Bezeugung verdienter Dankbarkeit, sich erkennt, und wöllend, das ihme Herrn Pfarrern nit nur obgedacht fürgeschossen Gelt, samt dem verehrten guldenen Pfänning, zu einer Gedächtnuß verbleiben: sonder auch noch überdiß von Ihr Meiner Gn. Herren, und dann auch von des Gestiffts zum Großen Münster wegen, von jedem Theil fünfzig Kronen, an ein oder zwey par vergült silberne Schalen,



ald\*) Trinkgeschirr, verwandt, und ihm zum Gedächtniszeichen seiner getreuen und heilsamen Diensten zugestellt und verehrt werden sollen. Da beyde Meine Herren die Burgermeistere, samt dem Herrn Verwalter des Stifts, Bevelch und Gewalt habend, solche Trink-Geschirr gebührender Form und Massen rüsten zu lassen.“ — Der eine Becher trug die bezeichnende Inschrift:

Duplex robur inest cathedræ, cui curia nexa est,  
Curia inest duplex, proxima cui cathedra est.

d. i. Doppelte Kraft hat die Kanzel, die mit dem Rathhaus verbunden,  
Doppelte Kraft hat der Rath, mit der Kanzel vereint.

Auf dem andern soll die Inschrift gelautet haben (vom Ministerium oder dem Stift ausgehend, daher auf die Gelegenheit Bezug nehmend):

Christe, tibi asserta pro Religione perennis  
Esto honor! Assertam porro defende. Nocentes  
A grege pelle lupos. Pastores suffice fidos.

d. i. Ewig sei dir, Herr Christ, für Erhaltung des Glaubens die Ehre!  
Fernerhin wollest du ihn jezt auch mächtig beschützen und deine Heerde,  
Tüchtigen Hirten vertraut, vor schädlichen Wölfen bewahren.

---

Unstreitig hat Breitingers Bethheiligung an der Dortrechter Synode sein Ansehen in der Heimat und im Auslande erhöht und auf die Dauer befestigt, so daß er auch in dieser Hinsicht ein Nachfolger Bültingers geworden ist, indem er nun erst recht mit hervorragenden Gelehrten und Kirchenmännern des In- und Auslandes verkehrte und der reformirten Kirche aller Länder treulich gedient hat. Er stand damals in der Blüthe der Kraft (44 Jahre alt, seit 5 Jahren Antistes) und durfte noch 26 Jahre der Kirche vorstehen, also bis fast zu Ende des 30jährigen Krieges. Die Gefahren des Vaterlandes, die Noth der Kirche, die Beschaffenheit ihrer Diener und ihrer Glieder stets mit klarem Blicke, warmem Herzen und kräftiger Hand erfassend, und auf dem Gebiete des öffentlichen, des staatlichen wie kirchlichen Lebens reformirend eingreifend, weßhalb er auch „Reformator der Sitten“ genannt worden ist. Wenn für Andere die Theilnahme an der Dortrechter Synode der Höhepunkt ihres Lebens genannt worden ist (wie von

---

\*) = oder.

Drechsel in Bezug auf Rüttimeier), so war es für Breitingen mehr: es ist dadurch der ökumenische, die ganze reformirte Kirche umfassende Beruf Bullingers auf ihn übergegangen.

Von dieser Seite hat uns die Reisebeschreibung neben der allgemeinen Bedeutung eines kleinen Culturbildes ein neues Interesse geweckt und uns auf dem Hintergrund jener Kriegszeit die hehre Gestalt eines Zürcher Antistes abgehoben, wie es vorher nur Einen und nachher keinen gegeben.